

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 2.25 M. (basson 87 Pf., monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postzeitung 3.97 M., einschließlich 40 Pf. Postzeitung und 72 Pf. Postbestellgebühr. Auslandabonnement 5.95 M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Drucksachenporto 4.65 M.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal. Die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Sonntagsausgabe „Welt und Zeit“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einzige all. Wochenschrift 20 Pf. 2. Klasse 2.- M. „Kleine Anzeigen“ das fertige Blatt 20 Pf. (zuletzt zwei fertige Blätter) jedes weitere Blatt 10 Pf. Rabatt lt. Tarif. Preise über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Weltmarkt Wochenschrift 20 Pf. Familienanzeigen Wochenschrift 18 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 8, wöchentlich von 9/4 bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht geeigneter Anzeigen vor!

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 57 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3. Et. 8. u. Disk.-Gef., Depostenkf., Jerusalemstr. 65-66

Pfeile in die Zukunft.

Das sozialistische Wirtschaftsprogramm der Gewerkschaften

Politisch steht die Arbeiterklasse im Verein mit allen Kreisen des Volkes, die den Sinn für politische Freiheit noch nicht verloren haben, in einem erbitterten Kampf gegen die Mächte der Vergangenheit, die in dem Kabinett der Barone, gestützt von den Gardien Hitlers, ihren sichtbaren Ausdruck gefunden haben. Wirtschaftlich ringt die Arbeiterklasse mit den zerstörenden Mächten der Gegenwart. Sie führt den Kampf um die Ueberwindung der Wirtschaftskrise, den Kampf um die Vinderung der Not der Opfer der Krise, den Kampf um Arbeitsbeschaffung. Aber über die augenblicklichen Nöte hinaus richtet sich mehr denn je der Blick der kämpfenden Arbeiterklasse auf die Gestaltung der Zukunft.

Der Gedanke, daß, wenn es einmal durch internationale Veruhigung und durch staatliche Hilfsmaßnahmen gelungen sein wird, aus dem Tiefstand dieser Krise wirtschaftlich wieder emporzusteigen, daß dann der Tanz von neuem beginnen sollte, daß von neuem kapitalistische Planlosigkeit und Mißwirtschaft die Massen der Arbeiterklasse der Gefahr der Wiederkehr von Wirtschaftskatastrophen aussetzen sollte, ist unerträglich.

Deshalb muß der Blick der kämpfenden Arbeiterklasse im gleichen Augenblick, in dem er auf die Ueberwindung der Krisennot von heute gerichtet ist, auch gerichtet sein auf den Umbau der Wirtschaft zur Verhütung der Wiederkehr der sinnlosen Leiden der Massen in der Zukunft.

Die moderne Arbeiterbewegung steht in allen Organisationen, die sie verkörpert, in der Sozialdemokratischen Partei wie in den freien Gewerkschaften, fest auf dem Boden der gleichermäßen von wissenschaftlicher Erkenntnis der Gegenwart und von Zukunftsglauben getragenen Erkenntnis, daß es nur eine Rettung aus der Not und der Ungerechtigkeit der herrschenden sozialen Zustände, nur eine Möglichkeit der Ueberwindung des Wirtschaftschaos der Gegenwart gibt:

die Verwirklichung des Sozialismus.

Das leuchtende sozialistische Zukunftsziel der modernen Arbeiterbewegung hat seine Anziehungskraft in jahrzehntelangem Kampf und Aufstieg so bewährt, daß wir es heute erleben, daß die Mächte der Reaktion, die gegen den Freiheitskampf der Arbeiterklasse mobilisiert werden, den Ansturm auf die Volksmassen gar nicht anders vollziehen können als unter dem Mißbrauch der sozialistischen Ideen für ihre reaktionären Zwecke.

Die Arbeiterbewegung selbst aber hat nicht nur die Aufgabe, diesen Pseudosozialismus, der im Dienste der Junker und Industriearbete marschiert, zu entlarven, sondern sie hat auch gerade in dieser Periode, in der die Erschütterung der kapitalistischen Welt ungeahnte Formen angenommen hat, die Aufgabe,

konkret den Weg aufzuweisen, der von der kapitalistischen Planlosigkeit der Gegenwart zu der sozialistischen Planwirtschaft der Zukunft führt.

Wer kein Scharlatan und kein Volksbetrüger ist, der muß es ehrlich aussprechen, daß die grundlegende Umgestaltung des Wirtschaftssystems, daß die Verwirklichung unseres sozialistischen Ideals keine leichte Aufgabe, nicht die Sache eines technischen Kunstgriffes und auch nicht die Sache eines einmaligen politischen Diktats sein kann. Nur ein systematischer Umbildungsprozeß, nur ein auf ökonomischer und politischer Macht gegründetes Vorrücken von Stufe zu Stufe zur Neugestaltung der Wirtschaft wird aus der sozialistischen Utopie von gestern die sozialistische Wirklichkeit von morgen werden lassen.

In einer Zeit, in der die Kapitalisten selbst den Glauben an die Kraft ihres Systems verloren haben, in einer Zeit, in der mehr und mehr zusammenbrechende Zweige der privaten Wirtschaft unter die schützenden Fittiche des gleichen Staates flüchten, dessen wirtschaftliche Betätigung sie prinzipiell bekämpfen, wird es zur dringlichen Gegen-

Walther Rathenau

Zum 10. Jahrestag seiner Ermordung am 24. Juni 1922

Walther Rathenau, Reichsaußenminister der Regierung Wirth, wurde heute vor zehn Jahren ermordet.

Einer der fähigsten Staatsmänner unserer Zeit fiel den Kugeln und Handgranaten einer Gruppe verschworener Landsknechte zum Opfer, die ihm nichts anderes vorzuwerfen hatten, als daß er Jude war.

Ein mittelalterlicher Hezenbergglaube, in den politischen Kampf des 20. Jahrhunderts verpflanzt, war die einzige Triebkraft der Mörder: das Ammenmärchen der „Weissen von Zion“, die den Weltkrieg herbeigeführt, die Niederlage Deutschlands gewollt, den Bolschewismus erfunden hätten, um die germanische Rasse zu vernichten. Ein jüdischer Außenminister konnte nur ein Verräter am deutschen Volke sein. Und deshalb wurde einer der treuesten, begabtesten Söhne des deutschen Volkes am 24. Juni 1922 gemordet, wenige Wochen nachdem er sich auf der Weltkonferenz von Genua mit sichtbarem Erfolg um die wachsende Erkenntnis des Auslandes für die tragische Lage des besiegten Deutschland bemüht hatte.

Diesem schrecklichen Verbrechen war eine monatelange, niedrige Heße der Rechtsradikalen aller Schattierungen gegen ihn vorangegangen. Die moralische Mitverantwortung für diese Freveltat trugen freilich jene großkapitalistischen Scharmacher, die Walther Rathenau nicht verzeihen konnten, daß er, weil ihnen geistig turmhoch überlegen, sich in den Dienst der Republik gestellt hatte und dem sozialistischen Streben der deutschen Arbeiterschaft wohlwollendes Verständnis entgegenbrachte: sie haben damals in ihrer Presse den Boden für diesen Mord bereitet und die Verschwörerorganisationen finanziert, von denen dieses und andere ähnliche politische Verbrechen in jener Zeit ausgegangen sind.

Vor zehn Jahren schienen alle anständigen Menschen von diesem sinnlosen Mord, begangen an einem der wertvollsten Köpfe der deutschen Kulturwelt, entsetzt abzurücken. Nur wenige Fanatiker wagten es, sich zu dem Hakenkreuz zu bekennen, in dessen Zeichen Walther Rathenau abgeschlachtet wurde. Heute ist dieses ostasiatische Symbol der germanischen Rassenlehre Adolf Hitlers salon-, hof- und angeblich regierungsfähig geworden. Aus den antisemitischen, republikfeindlichen Mordverschwörern von einst ist eine Millionenbewegung geworden, die nur noch durch die Abwehr der sozialistischen Arbeiterschaft und des politischen Katholizismus von der Macht ferngehalten wird. Das Bürgertum, einschließlich der Partei Rathenaus selber, ist entweder zerrieben oder es hat sich dem Mordfaschismus unterworfen, aus Angst vor ihm oder aus Haß gegen die republikanische Arbeiterschaft.

Die Reichsregierung veranstaltet heute im Hause Rathenaus im Grunewald eine offizielle Gedenkfeier. Dieselbe Reichsregierung ist die Gefangene Hitlers und führt seine Befehle aus, weil sie mit seiner Hilfe entstanden und von ihm abhängig ist.

Daran wollen wir heute und in den nächsten Wochen immer wieder denken: der Anblick der braunen Bürgerkriegsuniformen und der Hakenkreuzbinden ist untrennbar verbunden mit dem Bewußtsein nicht nur der wachsenden Verelendung der breiten Volksmassen, sondern auch mit der Erinnerung an die Abschachtung Walther Rathenaus und unzähliger anderer, bekannten und unbekannter Soldaten der deutschen Republik.

Wir aber werden weiter kämpfen und siegen für das Ideal, dem auch Rathenau zum Opfer fiel: für die Freiheit!

wirtschaftsaufgabe der Arbeiterklasse, die nächsten notwendigen Schritte zum Umbau der Wirtschaft aufzuzeigen. Der Ausgangspunkt der notwendigen Wandlung ist der Finanz- und Monopolkapitalismus in seinem heutigen Verfall. Die nächste Aufgabe ist es, durch die Gestaltung des Raumes, der zwischen dem verfallenden Kapitalismus und dem vollendeten Sozialismus liegt, den Weg zum Umbau der neuen Wirtschaft zu weisen.

Von dieser geschichtlichen Lage unserer Zeit gehen die gestern veröffentlichten Richtlinien der freien Gewerkschaften für den Umbau der Wirtschaft aus. Sie haben es sich nicht zur Aufgabe gesetzt, das sozialistische Zukunftsziel, das längst Gemeingut der modernen Arbeiterbewegung ist, in seiner Vollendung und in seinen Einzelheiten auszumalen. Sie haben sich die bescheideneren, der Forderung des Tages entsprechende und deshalb um so wichtigere Aufgabe gestellt, die Pfeile zu zeigen, die unmittelbar in die Zukunft der Wirtschaft führen.

Von der notwendigen Anpassung der Massenlaufkraft an die gesteigerte Produktivität der menschlichen Arbeit, von der planmäßigen Konjunkturpolitik der öffentlichen Körperschaften, von einer Außenhandelspolitik, die auf die Einordnung der Volkswirtschaft in die internationale Arbeitsteilung gerichtet sein muß und von manchen anderen unmittelbaren Gegenwartsaufgaben der Wirtschaftspolitik ist

in diesen Richtlinien die Rede. Darüber hinaus aber zeichnet sich als der Kern der notwendigen Maßnahmen zum Umbau der Wirtschaft mit aller Deutlichkeit die veränderte Rolle, die der Staat, der demokratische Staat, der die Gesamtheit des Volkes verkörpert, in der Wirtschaft zu spielen hat, ab.

Mit der Forderung nach Verstaatlichung der Schlüsselindustrien, die die Stützpunkte der großindustriellen gesellschaftlichen und politischen Macht sind, mit der Forderung der Unterwerfung der Kartelle und privaten Monopole unter staatliche Aufsicht und Lenkung werden dem Staat die nächsten Aufgaben auf dem Gebiete der Gestaltung von Industrie und Handel gewiesen. Das sind entscheidende Schritte im Wandel der Eigentumsordnung, entscheidende Schritte in der Richtung zur Bergesellschaftung der Produktionsmittel.

Aber der moderne Kapitalismus ist zum Finanzkapitalismus geworden. Die Banken als Sammelbecken des Kapitals sind zur Grundlage gesellschaftlicher Herrschaftstellungen geworden. Daß ihre Funktionen längst über den privatwirtschaftlichen Rahmen hinausgewachsen sind, hat sich gerade in der Kreditkrise der Gegenwart, in der der Staat in Deutschland und in anderen Ländern das Risiko für verfallende Banken übernehmen mußte, mit aller Deutlichkeit gezeigt. Deshalb wird die Forderung der Verstaatlichung der Banken und sonstigen Kreditinstitute erhoben. Bei dieser Forderung aber handelt es

sch nicht nur um eine Veränderung von Eigentums- und Machtverhältnissen, sondern es handelt sich daneben und darüber hinaus um die Aufgabe, durch planmäßige Verteilung der Kredite, durch planmäßige Lenkung des Kapitalstroms den Weg aus der chaotischen zur planvoll geführten und deshalb von Krisenstürmen befreiten Entwicklung der Produktivkräfte der Gesamtwirtschaft zu bahnen.

Der gleiche Grundgedanke der Stellung des Staates als Vertreters der Gesamtheit über die Rechtspositionen einzelner privilegierter gesellschaftlicher Gruppen begegnet uns in den Richtlinien auch in der Forderung der Ueberführung des Großgrundeigentums in Gemeinbesitz und seiner Umwandlung in Bauernland oder in genossenschaftlich bewirtschaftete Großbetriebe.

Schließlich wird die Forderung erhoben, alle Anlässe zur Planwirtschaft und alle Anlässe zur Eigenwirtschaft der öffentlichen Hand zum zielbewußten Umbau der Wirtschaft schon heute zusammenzufassen und zu ihrer Leitung eine zentrale Planstelle auszubauen.

Selbstverständlich bedeutet die tragende Rolle, die dem Staate beim Umbau der Wirtschaft zugewiesen werden muß, kein Bekenntnis zu den schlechten Formen der Bürokratisierung, wie sie die Vergangenheit manchmal gezeitigt hat. Deshalb stellen auch in diesen Richtlinien die Gewerkschaften die alte Forderung wieder in den Vordergrund, daß Hand in Hand mit dem Ausbau der Planwirtschaft die Demokratisierung der Wirtschaft gehen muß. Der Herrschaft von Sonderinteressen ist mit dem Aufbau einer Gemeinwirtschaft nicht vereinbar. Durch Demokratisierung, durch die Teilnahme der berufenen Vertreter der Arbeiterschaft an allen öffentlichen Einrichtungen und allen Organen der Planwirtschaft gilt es, mit dem Umbau zum Sozialismus auch die Selbstbestimmung des Volkes in seinem Arbeitsprozeß zu verwirklichen.

Die Gewerkschaften haben mit diesen Richtlinien, die im richtigen Augenblick entscheidender Kämpfe der Arbeiterklasse um die Zukunft erschienen sind, nicht nur für sich selbst, sondern zugleich für die Sozialdemokratie und für alle verbündeten Organisationen der Eisernen Front deutlich die Pfeile gezeigt, die aus der Not der Gegenwart in die Wirtschaft der Zukunft führen.

Kampf der Krise und Kampf für den Aufbau der sozialistischen Planwirtschaft! Das sind die sozialen und wirtschaftlichen Parolen, die sich mit der politischen Parole: Kampf für Freiheit und Demokratie! vereinen. In diesem Zeichen ist die Schlacht zu schlagen. Die breiten Massen des deutschen Volkes müssen in diesem Zeichen stehen gegen politische und soziale Reaktion, gegen kapitalistische Mißwirtschaft und Ausbeutung, gegen Papen, Schleicher und Hitler!

Lausanne auf dem Höhepunkt.

Heute entscheidende Aussprache Papen - Herriot.

Lausanne, 23. Juni. (Eigenbericht.)

Die Spannung über die schwere Krise der Reparationskonferenz ist am Donnerstag auf ihrem Höhepunkt angelangt. Alles wartet auf die am Freitag stattfindende Verhandlung zwischen Herriot und der deutschen Delegation, die wohl über das Schicksal der Konferenz entscheiden dürfte.

Die englische Delegation teilte am Donnerstagnachmittag mit, die sehr nützlichen und in freundschaftlichem Geiste sorgfältigen Verhandlungen zwischen der französischen und britischen Delegation seien ausgefallen worden, um der französischen Delegation Gelegenheit zu geben zu einer direkten Aussprache mit der deutschen Delegation. Man nimmt daher an, daß sich MacDonald und Herriot noch nicht auf einen Vorstoß einigen konnten und dies auch erst möglich sein wird, wenn die Stellungnahme Deutschlands zu einer der noch nicht genau fixierten Verständigungsmöglichkeiten vorliegt. Nicht weniger als vier Pläne gehen bei diesen Möglichkeiten einander über, ohne daß einer allein als Grundlage ausreichend erscheint. Sowie man heute jedoch schon klar, daß Deutschlands Plan der bedingungslosen völligen Schuldenstreichung und damit die endgültige Lösung der Reparationsfrage nicht zu verwirklichen sein wird. Wie weit man noch in Lausanne zu umfassenderen Wirtschaftsverständigungen kommen wird, läßt sich nicht überblicken. Sie spielen aber in den Plänen der Engländer und Belgier eine hervorragende Rolle und sind bestimmt, Deutschland und seinen Gläubigern eine Erholung zu bringen, die bei späteren Verhandlungen über eine Abschlußzahlung im Sinne des französischen Planes eine möglichst niedrige Bemessung sichern sollen.

Die Unterredung von Papen-Herriot am Freitag wird den Reichskanzler vor die entscheidende Frage stellen, ob er mit einem Teilerfolg oder mit leeren Händen nach Hause gehen will. Da Herriot und MacDonald entschlossen sind, ein für die Weltwirtschaft erleichterndes Ergebnis zu erreichen, könnte nach einem negativen Ausgang der am Freitag zu führenden Gespräche die Fortsetzung ihrer Verhandlungen möglicherweise zu einer für Deutschland unannehmbaren englisch-französischen Abmachung führen, die von der Konferenz angenommen würde.

Reichsbankpräsident Luthar ist nach Lausanne abgereist.

Massenaufmarsch in Braunschweig.

10 000 demonstrieren in der Nazi-Hochburg.

Braunschweig, 23. Juni. (Eigenbericht.)

Die republikanischen Massen haben heute abend in der Stadt Braunschweig eine friedliche Schlacht gegen Klages gewonnen. Seit Jahr und Tag war den Arbeiterorganisationen selbst der kleinste Aufmarsch verboten.

Heute marschierte die Eiserne Front auf. Partei, Reichsbanner, Gewerkschaften und die Jugend vereinten sich zu einem wichtigen Aufzug von über 10 000 Personen. In allen Straßen der Stadt begrüßte die Bevölkerung mit dem Rufe „Freiheit“ die Demonstranten. Besonders in den Arbeiterquartieren, die auch reichen Flaggenschmuck zeigten, wurde die Demonstration begeistert aufgenommen. Störungsvorläufe der Nazis schickerten an der Disziplin der Massen. Der Vorbeimarsch der einzelnen Formationen dauerte über eine Stunde und hinterließ einen außerordentlich starken Eindruck.

Goebbels heßt zum Bürgerkrieg.

Er zerreißt die letzten Reste von Legalität.

Der Berliner Gauführer der Nationalsozialisten, Dr. Josef Goebbels, hielt gestern im Sportpalast eine Rede, die sich im zweiten Teil zu einer glatten Bürgerkriegshege auswuchs. Ueber Süddeutschland sagte er:

„Wenn ein Nationalsozialist Reichsinnenminister wäre, dann würde er nicht 14 Tage gebraucht haben, um die separatistischen Süddeutschen Frondeure zur Ordnung zu bringen. Er würde ihnen gesagt haben: „Wenn Ihre Polizei nicht reicht, um die Aufhebung des SA-Verbotes durchzuführen, dann schide ich die Reichswehr und wenn die nicht reicht, die SA. Unter einem Nationalsozialisten sehe der Staatsrat Dr. Schäffer von der Bayerischen Volkspartei vielleicht schon hinter schwedischen Gardinen!“

Goebbels führte weiter aus:

„Wir verlangen, daß die Straße für das nationale Deutschland frei ist, das ist unser Recht, und wenn uns dieses Recht nicht gegeben wird, dann werden wir es uns nehmen und selbst mit der roten Rordpest aufräumen.“

Weiter sagte Goebbels:

„Wenn einem unserer Führer auch nur ein Haar gekrümmt wird, dann werden wir eine Rache nehmen, wie sie in der Weltgeschichte noch in keinem Lande erlebt ist. Wir verlangen keinen Pardon, weil wir auch keinen Pardon geben. Die Männer des Systems haben so viel Unheil angerichtet, daß wir auf das Strafgericht nicht verzichten und sie hochhängen werden!“

Gerade diese blutrünstigen Stellen fanden bei der SA den stürmischsten, manchmal minutenwährenden Beifall. Herr Goebbels hat das letzte Ziel der Nationalsozialisten, den

Bürgerkrieg, in voller Offenheit bekanngegeben und die trügerische Maske der Legalität abgenommen!

Nachdem Goebbels eine Stunde lang kübelweise Haß über die Regierung Brüning gegossen hatte, wandte er sich dem Kabinett v. Papen zu, das er mit Ausnahme des Reichsinnenministers Freiherrn v. Gaus mit viel Mißde behandelte. Ueber Herrn v. Gaus sagte Goebbels:

Ein Minister, der nicht von seinen Machtmitteln Gebrauch macht, ist nicht am Plage, er gehört weg! Herr v. Gaus stolpert über Zwirnsfäden und versucht zum Schluß mit den Süddeutschen Frondeuren immer wieder zu einer Einigung zu kommen. Dieses Vor muß energisch behandelt werden, eine andere Sprache versteht es nicht; was Herr v. Gaus tut, ist ein Zeichen von Schwäche!“

Für diese Leute hat die Reichsregierung SA- und Uniformverbot aufgehoben und damit jene Zustände heraufbeschworen, die wir heute erleben! Für diese Leute hat der Reichsinnenminister den ersten Konflikt mit den Süddeutschen Länderregierungen in Kauf genommen! Herr Goebbels nannte sie „Rä!“

Herr von Papen hat in Lausanne von den „aufbauwilligen Kräften der Nation“ gesprochen. Diese dreisten Hezer zum inneren Krieg, diese Propagandisten der Blutrünstigkeit und des Bluturtes, die die Nordluft bis zum Verfall aufspießen — sind das die „aufbauwilligen Kräfte der Nation“?

Wir fragen den Reichsinnenminister: Was gedenkt er zu tun gegen die offenen Morddrohungen, die Goebbels gegen die „Männer des Systems“, also gegen die Mitglieder der Regierung Brüning, öffentlich ausgesprochen hat?

Volksbetrug im „Angriff“.

Die Nazis wollen die Verantwortlichkeit für das Hungerdiktat fortklügen.

Das Berliner nationalsozialistische Organ, der regierungsoffizielle „Angriff“, sucht in seiner Donnerstagsnummer den Eindruck zu erwecken, daß die NSDAP der Hungernotverordnung des Kabinetts der Barone gegenüber in Opposition gehen wolle. Der regierungsoffizielle „Angriff“ hat endlich entdeckt, daß die auf den Schultern der Nationalsozialistischen Partei stehende Reichsregierung eine Hungernotverordnung gegen das Volk erlassen hat. Er heuchelt nun Entrüstung über den Notverordnungsrub und erzählt: „Die Kernisten müssen wieder bluten!“

Man erinnert sich zunächst, daß eben diese Zeitung die Notverordnung seinen Lesern zunächst überhaupt unterschlagen hat, und ihnen statt dessen ein Berlegenheitsgestammel vorgesetzt hat, das deutlich genug zeigte,

daß politische Abreden zwischen der Nationalsozialistischen Partei und dieser Reichsregierung bestehen.

Es folgte dann einiges Gestammel in der nationalsozialistischen Presse, daß man verstehen könne, daß eine Regierung zu so etwas gezwungen sei. Der jegliche Versuch nun, dem Volkszorn zu entgehen, und den inneren Zusammenhang zwischen der Aufhebung des Uniformverbotes und den nationalsozialistischen Notverordnungsjacken auf der einen Seite und dem Hungerdiktat der Regierung Papen auf der anderen Seite zu vernebeln, ist der widersichtigste und schamloseste Volksbetrug, der denkbar ist!

Wem zuliebe ist denn die Regierung Papen ins Amt getreten, wenn nicht den Nationalsozialisten zuliebe? Wer stützt denn diese Regierung, wenn nicht Hitler und seine Partei?

Ist nicht den Nationalsozialisten zuliebe der Reichstag aufgelöst worden und damit für sechzig Tage dem Volke jede Einwirkungsmöglichkeit gegen dieses unerhörte Hungerdiktat genommen worden?

Der Nationalsozialist Gregor Straker hat noch ein übriges hinzugefügt, indem er sich bisher geweigert hat, den Ueberwachungsausschuß des Reichstages einzuberufen, in dem über die Notverordnung der Regierung Papen abgeurteilt werden könnte.

Niemals hätte das Kabinett der Barone, das auf den Schultern Hitlers steht, diese Notverordnung gewagt, wenn es etwa hätte

glauben müssen, auf den heftigen Widerspruch der Nationalsozialisten zu stoßen! Die bisherige Haltung der Nationalsozialisten hat deutlich genug gezeigt, daß zu den politischen Abreden auch die Tolerierung gehörte. Das Agitationsgeschrei, das der regierungsoffizielle „Angriff“ jetzt antimmt, ist deshalb der größte Schwindel des Jahrhunderts!

Auf der Länderkonferenz hat der Reichsinnenminister, Freiherr von Gaus, deutlich genug zu erkennen gegeben, daß politische Bindungen vorliegen, die die Reichsregierung hindern, gegen den Willen der Nationalsozialisten gegen die bürgerkriegsähnlichen Zustände vorzugehen, wie es die Mehrheit des Volkes erwartet! Nachdem die Nationalsozialisten den Preis für ihre Duldung der Regierung des Hungerdiktats einliefert haben, die Aufhebung des SA-Verbotes und die Aufhebung des Uniformverbotes, glauben sie laut schreien zu können, um ihre Spuren zu verwischen.

Wir fragen: Wann die Nationalsozialisten behaupten, daß sie gegen diese Notverordnung und für ihre Aufhebung wären,

wo bleibt dann der eindeutige Ruf: Fort mit der Regierung des Hungerdiktats! Fort mit der Regierung, die die Kernisten bluten läßt! Fort mit der Regierung Papen! Man sieht sich vergeblich nach diesem Ruf um!

Hier gilt nichtmehr die Anordnung des Reichspropagandaleiters Goebbels: „Jede Diskussion über das Kabinett von Papen hat seitens aller Parteistellen in diesem Wahlkampf zu unterbleiben.“ Diese Anordnung hat die NSDAP, nicht abzuleugnen gewagt!

Das Hungerdiktat und das Kabinett der Barone, sie gehören zusammen! Wer dies Kabinett toleriert, toleriert auch seine Hungernotverordnung. Die Regierung Papen hat die Geschäfte der Nationalsozialisten besorgt. Sie hat das arbeitende Volk bedrückt und hat dafür die Notverordnungsjacken der SA wieder auf der Straße erscheinen lassen. Der Schwindel des regierungsoffiziellen „Angriff“ wird diesen Zusammenhang im Volksbewußtsein nicht verwischen.

Wo immer die braunen Notverordnungsjacken von Hitlers SA aufkauen, da weiß das Volk: Mit seinen Entbehrungen, mit den drückenden Lasten, die ihm das Kabinett der Barone auferlegt hat, bezahlt es die Parade der Hitler-Uniformen und die Terrorfreiheit von Hitlers SA!

Schießerei in der Fischerstraße.

Zwischen Kommunisten und Nazis. — Zahlreiche Verletzte.

Während Herr Goebbels im Sportpalast noch blutrünstige Reden zu seiner versammelten SA hielt, knallten in der Fischerstraße am sogenannten „Fischerklee“ bereits wieder die Pistolen

Kurz vor 22 Uhr spielte sich unweit der Mühlendammstraße eine wilde Schießerei ab, die mehrere Schwerverletzte gefordert hat. Links- und Rechtsradikale, die sich in letzter Zeit in dieser Gegend wiederholt schwere Straßenschlachten geliefert haben, schossen wie beissen auseinander los. Die Bilanz dieses nächtlichen Feuergefechtes waren mehrere Schwerverletzte.

Zwei Verletzte fanden im Bethanien-Krankenhaus Aufnahme und ein 14 Jahre alter Schüler wurde in die Charité gebracht. Mehrere weitere Verletzte wurden von den Gefinnungsgegnern in Sicherheit gebracht, um sie dem Zugriff der Polizei zu entziehen. Die Schießerei war so schnell vor sich gegangen, daß die Polizei, als sie bereits wenige Minuten später in der Fischerstraße eintraf, einen leeren Kampfplatz vorfand. Die politische Polizei hat die weiteren Ermittlungen aufgenommen.

In Charlottenburg wurden in der Magazin- und Ringstraße von bisher unbekanntem Täter, neugierlich Kommunisten, sämtliche Straßenschilder zerstört. Die Polizei hat Hausnummern erhalten, die bekannten Geschworenzentren unter höchster Beobachtung zu halten.

Von Nazigefindel erstochen.

Ueberfall auf einen Reichsbannerkameraden.

Am Dienstagabend fanden in Köthen in Anhalt zwei Begegnungen des Reichsbanners statt, die beide überfüllt waren. Es sprach der Redakteur Ellermann aus Magdeburg. Die Kundgebungen verliefen voller Ruhe und hinterließen einen außerordentlichen Eindruck.

Am Mittwochmorgen wurde der als im Reichsbanner sehr aktiv bekannte Ingenieur Max in Köthen auf der Straße von Nationalsozialisten angepöbelt. Max, der ein stattlicher, kräftiger Mann ist, blieb stehen und antwortete den Nazis: „Was wollt ihr denn, ihr habt doch gestern abend gesehen, wie große Massen der Bevölkerung bei uns stehen.“ Auf diese ganz ruhig gemachte Ausrufung hin stürzte sich der Köthener Belegel auf Max und bearbeitete ihn mit einem Messer. Max erhielt schwere Stiche, darunter zwei Lungenstiche und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo er schwer daniederliegt.

Der Täter flüchtete, konnte aber bald von der Polizei gestellt und verhaftet werden. Briegel ist ein als gewalttätig bekannter Mann, der bereits mehrmals auch wegen ehrenrühriger Dinge verurteilt ist. In der SA und NSDAP spielt er eine führende Rolle.

Der Gau Magdeburg des Reichsbanners macht von dem Vorkommnis telegraphisch dem Reichsinnenminister Mitteilung.

Hältermann Reichstagskandidat. Der erste Bundesführer des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Chefredakteur Hältermann, wird im Wahlkreis 10 Magdeburg-Anhalt als sozialdemokratischer Reichstagskandidat aufgestellt werden.

USA. münchlich keine Lappo-Methoden. Präsident Hoover hat ein Gehege unterzeichnet, wonach Entführungen über die Staatsgrenze als Verbrechen mit lebenslanglichem Zuchthaus bestraft werden.

Preußens Erneuerer.

Herr Abgeordneter Dr. Freisler aus Kassel.

Der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete und Rechtsanwalt Dr. Freisler aus Kassel hat in der vergangenen Woche im Landtag die niedrigsten Anwürfe und Drohungen gegen den Genossen Kuttner von der Landtagstribüne herab ausgestoßen.

In der Mittwochssitzung des Landtags gab im Auftrag der sozialdemokratischen Fraktion Genosse Gehrman eine Erklärung über den Abgeordneten Freisler ab, in der es u. a. heißt:

„Der Herr Abgeordnete ist, nach Angabe des „Völkischen Beobachters“ vom 16. Juni 1932 früher Kommunist und bolschewistischer Lebensmittelkommissar in Rußland gewesen. Seit 1924 ist er Stadterordneter und Rechtsanwalt in Kassel; er ist in nicht weniger als fünf ehrengerichtlichen Strafverfahren durch Ehrengerichte und Anwaltskammern in Kassel und Leipzig und in zwei strafrechtlichen Verfahren durch die ordentlichen Gerichte verurteilt worden. Tausend Mark Geldstrafe wegen standesunwürdigen Verhaltens und Verletzung der ihm als Rechtsanwalt obliegenden Verpflichtungen. Ehrenstränkung... wiederum standesunwürdiges Verhalten in einem dritten Falle, wiederum Geldstrafe wegen übler Nachrede und Hausfriedensbruchs... leichtfertige Beleidigungen... ein Urteil der Strafkammer, in dessen Begründung es heißt: Der Herr Rechtsanwalt und Abgeordnete hat für seinen Geschäftsfreund Kagenstein bei der Städtischen Sparkasse in Kassel in seiner Eigenschaft als Rechtsanwalt und Stadterordneter einen Antrag auf Gewährung eines Hypothekendarlehens in Höhe von 230.000 M. eingereicht und schriftlich wie mündlich über die geschäftlichen Ausichten und Verhältnisse der Firma Kagenstein außerordentlich zupersichtliche Angaben gemacht, obwohl er seit langer Zeit weiß, daß gegen den Aktienmehrheitsbesitzer dieser Firma, gegen den Rittergutsbesitzer Lichtenberg, ein Verfahren wegen mehrfachen Betruges und wissentlich falscher Abgabe einer eidesstattlichen Erklärung schwebt. Dagegen der Herr Stadterordneter und Rechtsanwalt sehr starken Verdacht gehabt hat, daß Lichtenberg sich des schweren Betruges, mehrfachen Kreditbetruges und der Wegschleuderei schuldig gemacht habe, hat er sich niemals gekümmert — offenbar auch aus persönlichen Gründen finanzieller Natur —, mit Lichtenberg nicht nur als Rechtsbeistand, sondern auch als Mitarbeiter im Aufsichtsrat der Kasselei Maschinenwerke geschäftlich zusammenzuarbeiten.“

Das ist das Urteil einer preußischen Strafkammer über diesen Rechtsanwalt, Stadterordneten und jetzigen preußischen Abgeordneten! Der Sprecher der Naziaktion hat dazu erklärt, daß seine Fraktion ihren Schild vor Freisler stelle. Preußens Erneuerer!

Scharfe Abfuhr an Kerrl.

Ein Brief des Staatsratspräsidenten.

Der Präsident des Preussischen Staatsrats, Oberbürgermeister Dr. Widenauer-Kölln, hat dem Reichspräsidenten des Preussischen Landtags durch folgenden Brief eine wohlverdiente Abfuhr erteilt:

„Auf meinen Brief vom 11. Juni d. J., in dem ich Sie um nähere Mitteilungen über den Wortlaut Ihres am 10. d. M. an den Vertreter des preussischen Ministerpräsidenten, Herrn Staatsminister Hirtleser, gerichteten Schreibens gebeten habe, haben Sie mir bisher eine Antwort nicht erteilt. Ich habe deshalb Herrn Minister Hirtleser gebeten, mir eine Abschrift Ihres Schreibens vom 10. d. M. zur Verfügung zu stellen. Daraus erlaube ich, daß Sie in diesem Schreiben tatsächlich folgende Sätze gebraucht haben:

„Die Frage der Neubildung der Regierung ist ein Akt der Legislative, deren einzig legitimer Vertreter zur Zeit ich bin.“
„Bei dieser Gelegenheit bitte ich Sie, mir den Aufenthalt des geschäftsführenden Ministerpräsidenten mitteilen zu wollen, da ich als der einzige legitimierte Vertreter des Dreierausschusses diesen einzuberufen beabsichtige.“

Ich mache mit allem Nachdruck darauf aufmerksam, daß diese Sätze, die den Staatsrat und seinen Präsidenten vollkommen ignorieren, mit der Verfassung nicht in Einklang zu bringen sind. Der Staatsrat ist an der Legislative beteiligt, der Präsident des Staatsrats ist gleichberechtigtes Mitglied des in Artikel 14 der Verfassung vorgesehenen Dreimännerausschusses und kann wie jedes der Mitglieder den Zusammentritt des Ausschusses auch seinerseits verlangen.

In der Zurückweisung der von Ihnen in dem Schreiben vom 10. d. M. vertretenen irrigen Rechtsauffassung weiß ich mich mit dem gesamten Staatsrat einig.“

Verfassungsfragen im Staatsrat.

Wichtige Entscheidungen des Verfassungsausschusses.

Der Präsident des Preussischen Staatsrates hat den Verfassungsausschuss des Staatsrates gebeten, sich mit verschiedenen verfassungsrechtlichen Fragen zu befassen.

Der Ausschuss hat die erste Frage, ob bei der Abstimmung des Dreimänner-Ausschusses — Ministerpräsident, Landtagspräsident und Staatsratspräsident — über Landtagsauflösung nach Art. 14 der Preussischen Verfassung Stimmenmehrheit genügt, mit Ja beantwortet. Die zweite Frage, ob das Dreimänner-Kollegium voll befehlig sein muß, oder auch zwei Mitglieder des Kollegiums bei Uebereinstimmung den Landtag auflösen können, wurde dahin beantwortet, daß Vollbefehl erforderlich ist.

Das Recht aus Artikel 14 ist, wie der Verfassungsausschuss weiter entschied, höchstpersönliches Recht und nicht übertragbar. Die vierte Frage, der besonders aktuelle politische Bedeutung zukommt, lautete, ob der preussische Ministerpräsident das Recht aus Artikel 14 auch dann ausüben kann, wenn der Präsident einer nur noch „geschäftsführenden“ Ministeriums ist. Diese Frage hat der Ausschuss mit Ja beantwortet.

Hitlers Legalität.

Gewaltsame Demonstrationen in München geplant.

München, 23. Juni.

Wie die „Bayrische Staatszeitung“ hört, plant die Münchener nationalsozialistische Parteileitung für den kommenden Sonntag neue Demonstrationen gegen das in Bayern bestehende Uniformverbot. In den zuständigen Kreisen wird auch diese neue Demonstration in aller Ruhe erwartet und berichtet, daß die Abwehrmaßnahmen in entsprechendem Maße bereits getroffen werden seien. Demonstrationen irgendwelcher Art, ob in oder ohne Uniform, würden nicht gebüdet werden.

Ministerialdirektor Bolke fährt nach Lausanne. Der Leiter der Handelsabteilung im Reichswirtschaftsministerium, Ministerialdirektor Bolke, ist nach Lausanne gehen worden.

Opfer seines Berufs.



Unser zeichnerischer Mitarbeiter hat sich aus bekannten Gründen das Leben genommen.

Nationalsozialisten am Pranger.

Landtagsdebatte über die Notverordnung.

Abg. Freisler (Nazi.) beantragt, den Tag der Unterzeichnung des Versailleser Vertrages, den 28. Juni 1932, zum völkischen Trauertag und damit zum Feiertag zu erklären. Er verlangt sofortige Beratung und Abstimmung über diesen Antrag, die indessen nicht möglich ist, da die Sozialdemokraten widersprechen.

Es folgen die Ausschlußberichte zu den Gegenständen Arbeitsbeschaffung und Unterhaltungsweisen.

Abg. Frau Hanna (Soz.):

Seit der ersten Beratung dieser Anträge hier im Hause ist im Reich das Kabinett Brüning gestürzt und das Kabinett der Barone ernannt worden. Das bedeutet für Arbeiter und Arbeitslose: Läßt alle Hoffnung fahren. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Neue Notverordnungen haben die Notlage der breitesten Massen ungeheuer verschärft. Beteiligt ist fast die gesamte Sozialversicherung der Nachkriegszeit, teilweise sogar die aus der Kriegszeit.

Von der Arbeitslosenversicherung ist im wesentlichen nur die Beitragspflicht geblieben.

Zwei Drittel des Einkommens werden für rein fürsorgereiche Zwecke verwendet. Die Unterhaltungsätze sind derart gekürzt, daß davon kein Mensch mehr sein Leben fristen kann. Dazu hat man den Großbetrieben ein Steuererleichterung von weit über 100 Millionen Mark gemacht und bei der Gelsenkirchener Bergwerks A.-G. der Eisenindustrie eine Subvention von 100 Millionen Mark zugeführt. Auf der anderen Seite hat man Arbeitern und Angestellten die Beschäftigtensteuer auferlegt und die Umsatzsteuerfreiheit der Kleinbetriebe aufgehoben. Von der Arbeitsbeschaffung ist in der Notverordnung der Reichsregierung Papen überhaupt keine Rede. (Hört, hört!) Was die einzelnen Vorschläge angeht, die hier als Hilfsmittel gegen die Arbeitslosigkeit beraten worden sind, so haben unsere Anträge auf Verkürzung der Arbeitszeit keine Mehrheit gefunden. Dabei ist es selbstverständlich, daß mit dem Fortschreiten der Technik die Arbeitszeit verkürzt werden muß. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Nationalsozialisten haben Federgeld und Arbeitsdienstpflicht angepöbeln.

Über die neue Federische Binnenminderung kann nichts anderes bedeuten als Inflation und sofortige allgemeine Flucht in die Schwärze. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Die Arbeitsdienstpflicht soll nach dem Rundfunkvortrag des nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten hier nur ein Erfolg für die militärische Dienstpflicht sein. Sozial läuft sie auf die Beseitigung aller Arbeiterrechte im Betriebe hinaus. Die Profetier haben sich gewiß unter Arbeit und Brot, das Sie ihnen versprochen haben, etwas ganz anderes vorgestellt als Zwangsarbeit in der Kaserne und einen Schlags Ellen aus der Gulaskanone. (Sehr wahr! bei den Soz.) Im übrigen drängen sich die deutschen Arbeiter zur Arbeit.

Eine Arbeitsdienstpflicht ist deshalb ganz überflüssig.

Lehnen Endes spielte das Strammstehen dabei die Hauptrolle. (Sehr gut! bei den Soz.) Die Nationalsozialisten haben ferner scharfe Kontrolle der Börsen und Banken und Auflösung der anonymen Gesellschaften gefordert. Aber diese Auflösung der Aktiengesellschaften ist nur denkbar in der Form der Sozialisierung. (Sehr wahr! bei den Soz.) Hier ist das Programm der deutschen Gewerkschaften, das auch Programm der Sozialdemokratischen Partei ist, und es weist den einzig wirklich gangbaren Weg. (Zurufe bei den Soz.) Sie sagen, die Forderungen dieses Programmes seien teilweise nationalsozialistisch.

Nein, ein Teil Ihrer Forderungen ist vom marxistischen Sozialismus abgeschrieben, aber schlecht abgeschrieben. (Sehr gut! bei den Soz.)

Nur wenn die Gesellschaft die Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel erhält, kann den riesigen Direktorengehältern, den Aufsichtsratsmitgliedern und den falschen Kapitalanlagen ein Ende gemacht werden. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.)

Wir werden in diesem Hause keine Mehrheit für positive Fortschritte im Sinne unserer Auffassungen finden. Wir werden sozial erst wieder normalkommen, wenn das deutsche Volk begriffen hat, wer ernsthaft gewillt ist, ihm aus seiner Not herauszuhelfen. (Bravo! bei den Soz.)

Abg. Dr. von Waldhausen (Dnat.) möchte von den Nationalsozialisten wissen, was Herr Lehmann zu ihrem Antrag auf Auflösung aller Aktiengesellschaften sagt. (Heiterkeit.) Volkswirtschaftlich sei ein solcher Antrag reiner Unsinn.

Abg. Köhler (Dnat.) erklärt, daß auch die Deutschnationalen Gegner der Notverordnung der Regierung Papen seien. (Heiterkeit.) Nach längerer Debatte werden auf Antrag der Kommunisten die Abstimmungen auf Freitag verschoben.

Zu den Anträgen betreffend Fürsorgeleistungen erklärt

Abg. Frau Wachenheim (Soz.):

Wir werden den vorliegenden Anträgen nicht zustimmen, weil

mit ihrer Annahme den Fürsorgeempfängern kein Pfennig mehr zukaufe. Selbst die Reichsregierung von Papen hat anerkannt, daß den Gemeinden weitere Mittel nicht zur Verfügung stünden und daß ihnen eben vom Reich neue Mittel zur Verfügung gestellt werden müßten. Dabei hat aber diese Regierung von Papen, die durch Abmachungen zwischen Herrn Hitler und Herrn Schleicher ins Leben getreten ist, die Unterhaltungsätze in allen Zweigen der Versicherung unerträglich herabgesetzt, und das Notwendigste ist diese Kürzungen rückgängig zu machen. Es ist untragbar, daß bei den großen Beitragsleistungen der Arbeiter zur Arbeitslosenversicherung die Leistungssätze auf sechs Wochen herabgesetzt und die Selbstverwaltung praktisch illusorisch gemacht wird. Eine wirksame Wohlfahrtspflege ist nur möglich auf der Grundlage einer umfassenden Sozialversicherung.

Die Regierung Hitler-Papen verschlägt die Sozialversicherung; sie nimmt den Bedürftigen und gibt den Fick und Fick. (Stürmischer Beifall bei den Soz. — Großer Lärm bei den Nazi.)

Die neuen spielerischen Uniformen der SA und der SS sind ein Zeichen auf die Not des Volkes. (Erneuter Beifall links und erneuter Lärm rechts.) Aber jeder neu ausgestaffierte SA-Mann zeigt dem ganzen deutschen Volke, daß die Nationalsozialisten und die Regierung Papen und die Notverordnungen eins sind. (Stürmischer Beifall bei den Soz., wütende Zurufe bei den Nazi.) — Abg. Gehrman (Soz.): Das ist der Anstand gegen eine Frau! — Abg. Kube (Nazi): Soll sie uns nicht beleidigen! — Lachen und andauernder Lärm.)

Den kommunistischen Antrag auf gänzlichen Fortfall der Rückertungspflicht für Fürsorgeleistungen können wir nicht annehmen, ohne die Gemeinden außerstand zu setzen, auch nur das Notwendigste für die Fürsorgebedürftigen zu tun. Die dazu in der Lage sind, sollen an die Gemeinde rückerstattet, was sie können. Wer freilich länger als ein halbes Jahr Wohlfahrtsunterstützung bekommt, bei dem sollte die Rückertungspflicht wegfallen, weil sie praktisch mehr Schreibereien und Wohnungen zur Folge hat, als tatsächlich eingezogen werden kann.

Im ganzen wird die Sozialdemokratie nicht aufhören, für ausreichende soziale Leistungen zu kämpfen. Wir führen den Kampf für die sozialen Leistungen und deshalb gegen die Nationalsozialisten. (Stürmischer Beifall bei den Soz.)

Die Abstimmungen werden gleichfalls auf Freitag verlegt. Es folgt die Kulturdebatte.

Abg. Kerrl (Komm.) begründet die kommunistischen Anträge gegen die Kulturreaktion.

Abg. Dr. Haupt (Nazi): Jucht ist mehr wert als wissenschaftlicher Unterricht. Der Quell des Kulturbolschewismus ist die liberale Gleichgültigkeit gegenüber den ewigen Kulturwerten, der Relativismus, der Liberalismus, der Sozialismus, der Kommunismus. Auch das Zentrum ist völlig dem liberalen Irrtum verfallen. Wir wollen weder die reaktionäre Vernunft noch die subjektive Erlebniswelt; wir wollen die deutsche Charakterschule. Man kann die Kultur nicht von dem ablösen, was der Mensch ist und trinkt. Deshalb müssen wir erst ein neues Staats- und Wirtschaftsfundament legen, ehe wir darüber den Neubau der völkischen Kultur errichten. Unser Ziel ist der wirkliche deutsche sozialistische Staat der Arbeiter, Bauern und Soldaten. (Lebhafte Beifall bei den Nazi.)

Abg. Strudel (D. Vp.) protestiert dagegen, daß der Vorredner Stresemann als ungläubigen Kulturbolschewisten beschimpft hätte. (Großer Lärm bei den Nazi.)

Die weitere Debatte wird auf Freitag, 11 Uhr, verlegt.

Abg. Freisler (Nazi.) erneuert seinen Antrag betreffend Volkstrauertag. Er wird ohne Widerspruch auf die Tagesordnung der Freitagssitzung gesetzt. — Abg. Freisler bringt sodann eine Untermenge von Anträgen ein, die auf den verschiedensten Gebieten der Wirtschaft die Staatsregierung auffordern, auf die Reichsregierung einzuwirken, dem nächsten Reichstag bestimmte Vorschläge zu machen.

Abg. Schwenk (Komm.): Es wäre viel einfacher, wenn Herr Freisler seinen Parteifreund Straßer veranlassen wollte, endlich den Anträgen auf Einberufung des Ueberwachungsausschusses des Reichstags stattzugeben. Dort gehören alle diese Anträge hin. (Lebhafte Beifall links.)

Die Anträge werden ohne Widerspruch den Ausschüssen überwiesen.

Einspruch gegen Notamnestie.

Der preussische Staatsrat hat am Donnerstagnachmittag, entsprechend einem Antrag des Verfassungsausschusses, mit 42 gegen 25 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten beschließen, gegen das vom Landtag beschlossene Amnestiegesetz für Vergehen aus wirtschaftlicher Not Einspruch einzulegen. Infolge dieses Einspruches muß jetzt der Landtag das Gesetz mit Zweidrittelmehrheit verabschieden. Da für dieses Gesetz die Zweidrittelmehrheit im Landtag vorhanden ist, wird durch den Einspruch des Staatsrats an dem Zustandekommen des Gesetzes nichts geändert.

Der Arbeitszeitstandal.

Gute Ratsschlage und keine Taten.

Wenn der Reichsarbeitsminister in der Arbeitszeitfrage wirklich etwas tun will, dann hat er Möglichkeiten dazu in Hülle und Fülle. Da ist z. B. die Deutsche Reichsbahn. Was bei ihr sich auf dem Gebiet der Arbeitszeit abspielt, ist nichts anderes als ein Standal. Es mutet schon lange etwas eigenartig an, wenn man eine gesetzliche Kürzung der Arbeitszeit, sei es nun national oder international, auf 40 Stunden für die Privatwirtschaft in Ermägung zieht, in den staatseigenen Betrieben aber Arbeitszeiten duldet, die zu diesen Ermägungen in krassem Gegensatz stehen. Auf die Eisenbahner muß es wie blutiger Hohn wirken, wenn z. B. in Genf beim Internationalen Arbeitsamt der Vertreter der deutschen Regierung über die Vorkarbeiten Deutschlands zur Einführung der 40-Stunden-Woche berichtete, und dann, ohne daß die Regierung einschreitet, im größten Unternehmen Deutschlands,

bei der Deutschen Reichsbahn, Arbeitszeiten bis zu 57 und Schichtzeiten bis zu 93 Stunden

im sechsstündigen Zeitraum verlangt werden. Das Abkommen über die Annahme des Neuen Planes vom 20. Januar 1930 bietet durchaus eine Handhabe, das Reichsbahngesetz mit dem Washingtoner Abkommen in Einklang zu bringen. Unter diesen Umständen darf man doch wohl erwarten, daß man die neue Regierung, hinter der Leute wie Herr Hitler stehen, gegenüber internationalen Abmachungen nicht noch ängstlicher ist als das „System“.

Folgende, von der Deutschen Reichsbahnhauptverwaltung aufgestellte, also amtliche Statistik vom 1. Juli 1929 zeigt, in welchem Maße die im Betrieb und Verkehr beschäftigten 407 929 Bediensteten beansprucht werden. Die tatsächliche Arbeitszeit dieses Personals beträgt in Arbeitsgruppen eingeteilt:

a) planmäßige Arbeitszeit	
bis 48 Stunden	für 13 607 Beschäftigte = 3,3 Proz.
49—50	29 258 = 7,2
51—53	108 738 = 26,7
54	201 444 = 29,3
55—57	54 882 = 13,5
b) planmäßige Schichtzeit	
bis 54 Stunden	für 73 108 Beschäftigte = 18,4 Proz.
55—60	144 693 = 35,4
61—66	105 926 = 25,9
67—72	58 224 = 14,2
73—93	23 978 = 6,1

Fast die Hälfte des Personals hat nach der amtlichen Statistik 54 Stunden Arbeitszeit zu leisten. Für 13,5 Proz. des Personals beträgt die Arbeitszeit sogar bis zu 57 Stunden.

Bei einzelnen Personalgruppen ist mehr als die Hälfte des Personals bis zu 57 Stunden beschäftigt.

Bei einer Verkürzung der Arbeitszeit im Betriebs- und Verkehrsdienst auf 48 Stunden in der Woche würden etwa 35 000 Arbeiter sofort dauernde Beschäftigung finden. Die Mehrausgaben könnten getragen werden, denn die Reichsbahn hat vor kurzem die Gütertarife um 300 Millionen gesenkt, wovon die Allgemeinheit, genau wie früher, kaum einen Vorteil haben dürfte. Gleichzeitig wurden den Spektateuren 70 Millionen Subventionen als Äquivalent für den Schenkervertrag zugeschanzt.

Die in allen Dienstzweigen der Reichsbahn rücksichtslos durchgeführte Rationalisierung und die dauernden Leistungssteigerungen des Personals rechtfertigen eine sofortige starke Verkürzung der Arbeitszeit im Betriebs- und Verkehrsdienst. Die baldige Durchführung dieser Forderung ist eine wichtige Voraussetzung für den Kampf um die 40-Stunden-Woche.

Schiedspruch im Buchdruck.

Der Erfolg der graphischen Hilfsarbeiter.

Nach zweitägigen Verhandlungen ist gestern abend in Frankfurt a. M. unter dem Vorsitz des Schlichters für Süddeutschland, Dr. Kimmich, in dem Konflikt im Buchdruckgewerbe ein Schiedspruch gefällt worden, der von beiden Parteien sofort angenommen wurde.

Danach tritt der Manteltarifvertrag rückwirkend zum 1. Mai wieder in Kraft und hat Gültigkeit bis zum 30. April 1933. Die Forderungen, die im Manteltarifvertrag für die Buchdrucker vorgenommen wurden, werden sinngemäß auch auf den Manteltarifvertrag für das Hilfspersonal angewendet. Die Löhne bleiben unverändert in Kraft mit der Maßgabe, daß die Schlichterkammer bis zum 6. September eine Nachprüfung des § 4 Ziffer 1 bis 5 vornimmt, der sich auf die Löhne bezieht. Diese Bestimmung des Schiedspruches dürfte jedoch nur dann wirksam werden, wenn in den Löhnen der Buchdruckergehilfen selbst eine Verringerung eintritt. Maßregelungen finden nicht statt, die Kündigungen werden von beiden Seiten zurückgenommen. Damit werden auch alle Maßnahmen gegenstandslos, die gegen die Buchdruckergehilfen angeündigt worden sind.

Mit dem Ausgang dieser Verhandlungen hat die Aktion des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter einen vollen Erfolg davongetragen. Das Ziel, den Neuabschluss eines Reichstarifvertrages zu erzwingen und das bisherige Lohnniveau aufrechtzuerhalten, ist vollständig erreicht worden. Dieses Ziel ist erreicht worden, obwohl die RPD, durch ihre RPD, den Arbeitern in gemeinster Weise in den Rücken gefallen ist. Auch die Behauptungen der „Roten Fahne“ von gestern früh, daß man in Frankfurt a. M. ein „faules Kompromiß“ abschließen würde, sind damit erledigt.

Einigung im Speditionsgewerbe.

Endgültige Regelung steht noch aus.

Im Konflikt der Berliner Speditionsarbeiter ist eine vorläufige Einigung erzielt. Die Spediteure haben jetzt ebenfalls dem Vergleichsvorschlag des Gewerbetarifs Körner zugestimmt, wonach die Löhne ab 1. Juli um 6 Proz. gekürzt und der Manteltarif bis zum 31. August mit der Maßgabe verlängert werden soll, daß, abweichend von ihm betriebliche Vereinbarungen über einen anderen Arbeitsbeginn und über die Sonntagsarbeit getroffen werden können.

Ueber diesen Vorschlag hinaus ist jetzt noch die Vereinbarung getroffen worden, daß wegen der endgültigen Neuregelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Speditionsarbeiter nach dem Ablauf dieser Vereinbarung bereits im Monat August ein Schiedsgericht zusammenzutreten soll, das sich aus drei Vertretern der Speditionsarbeiter, drei Unternehmervertretern und drei Unparteiischen zusammensetzt. Während je ein Unparteiischer von den bisherigen Tarifparteien gestellt wird, soll der dritte Unparteiische Gewerbetarifs Körner sein, dem in diesem Schiedsgericht auch der Vorsitz übertragen werden soll.

In den Abgrund!

Wohin der Lohndruck führen muß.

Die überaus langwierigen und schwierigen Verhandlungen über die Umgestaltung des Reichslohnstarifvertrages im Malergewerbe führten dieser Tage zur Fällung eines neuen Schiedspruches. Danach sollen die bis zum 30. April in Geltung gemessenen tariflichen Stundenlöhne mit Wirkung ab 1. Juli im Rahmen der für das Baugewerbe (Maurer) vorgenommenen Lohnregelung abgeändert werden. Die Neuregelung soll bis zum 31. März 1933 Geltung haben. Die Parteien müssen über Annahme oder Ablehnung des Spruchs bis kommenden Montag schlüssig werden. Am Dienstag, dem 5. Juli, wird das Reichstarifamt die endgültige Entscheidung treffen.

Der Spruch sieht keinen einheitlichen prozentualen Abbau der Löhne vor. Sein Abbau schwankt zwischen 7 und 25 Prozent. Im Durchschnitt dürfte er 17,8 Proz. betragen. Die großen Orte sind im allgemeinen weniger gut weggekommen als die kleinen.

Die Unternehmer hatten bei den Verhandlungen Lohnabbauforderungen bis zu 50 Proz. gestellt. Die Rot der Zeit gestattet ihnen ein festes Ausreten. Noch nicht 25 Proz. der Malergehilfen haben Arbeit, und der neue politische Kurs ist ja ganz dazu angehen, den Provokateuren Mut zu machen. Eine Verbindlicherklärung des alten Schiedspruchs, der einen Lohnabbau von 16 Proz. in der Mitte vorsah, war nach Bildung der neuen Regierung ausgeschlossen. Infolgedessen mußte von neuem verhandelt werden. Trotz größter Verständigungsbereitschaft auf Seiten der Arbeitnehmer kam man bei den Verhandlungen kaum einen Schritt weiter. Nur in wenigen Fällen wurde eine Einigung über die neue Lohnhöhe erzielt. Ein Beweis, was von dem Gebete der Arbeitgeber, die staatliche Lohnpolitik müsse hinter der freien Vereinbarung zurücktreten, zu halten ist. Das Unternehmertum kostet heute in den Verhandlungen seine Macht bis zur Reize aus, und es ist geradezu ein Wunder, wenn die Gewerkschaftsvertreter bei diesen Nerventrieben die Ruhe behalten. Die Unternehmer werden sich aber nicht beklagen dürfen, wenn die Arbeiter zur gegebenen Zeit ihre Revanche nehmen.

Von der kommunistischen Einheitsfront.

Es fehlen die Truppen.

Gestern veröffentlichte die „Rote Fahne“ eine ellenlange Entschlieung, die angeblich von einer „Belegtagungsversammlung der UEG, Brunnenstraße“ angenommen worden ist. In dieser Entschlieung wird an der gemeinsamen Erklärung der Spitzenorganisationen der Gewerkschaften aller Richtungen vom 21. Juni die übliche „Kritik“ geübt und dann mit den bekannten verlogenen Einheitsfrontparolen vom Kampf gegen die Anverordnungen, der „Organisierung des Massenstreikbundes in allen Betrieben, in allen Stempelstellen, in allen Arbeiterfragen durch alle Arbeiter, ungeachtet ihrer Organisationszugehörigkeit“, aufgemauert.

In der UEG, Brunnenstraße sind zur Zeit noch fast 3000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Davon waren in dieser, von einem sogenannten „Einheitsauschuß“ nach einem 180 Personen fassenden Saal des Schweinmörder Gesellschaftsbaues einberufenen „Belegtagungsversammlung“ ganze 42 Mann, also kaum 1 1/2 Proz. der Gesamtbelegschaft erschienen; dazu noch 36 betriebsfremde Mitglieder der kommunistischen Straßenzelle des UEG-Bezirks, insgesamt also 78 Mann. Dieses Häuflein hörte sich zunächst ein Referat des Kommunisten Ubrich an, wonach es dieser Entschlieung zustimmte. Das Ganze nennt sich dann eine Belegtagungsversammlung der 3000 Arbeiter der UEG, Brunnenstraße. Wie schlecht muß doch die Sache sein, für die man nur durch Fälschungen, Lügen und Verdrehungen Anhänger zu gewinnen hofft!

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute, Freitag, 24. Juni, 1932, tagen die Gruppen: Süd: Jugendheim Hohenzollern, 9. Sanfterstraße. — Charlottenburg: Jugendheim Spittel, 10. Arbeitsbehörden und Gewerkschaften. — Wedding: Jugendheim, Schule Sonnenburger Str. 20. Die Frau in Wirtschaft und Staat. — Neukölln: Jugendheim Treptower Str. 96. Sozialismus und Kampf. — Hermannplatz: Jugendheim, Schule, 11. Edu. Adolphstraße. Bücherfest. — Juppelplatz: Jugendheim, Berliner Edu. Straße. Der Aufbau des Kommunisten. — Reinickendorf: Jugendheim, Vindauer Straße (Barade). Bericht vom Kriegerkongreß des UEG. — Adlershof: Jugendheim, Adlershof, Diamantstraße 1. Das kommunistische Manifest. — Flughafen: Jugendheim, Schule, Wartenberger Weg 68-70. Die Entwicklung der Zeitung und der Einfluss der Presse. — Prenzlauer Berg: Jugendheim, Kleinstr. 13. Silber aus unterm Schuppenstein. — Die Spieler ab 18 Uhr: Kordoffstra. Sportplatz am Zeulen See, Buchholzer. — Köpenick: Sozialist. im Volkspark Köpenick.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute, Freitag, haben folgende Veranstaltungen statt: Potsdam-Konow: Berufsschule Konow, Waldstraße. Übungabend. Lehrer Scheinfirm. — Schöneberg: Jugendheim, Poststr. 11 (2. Hof, Querschule, 1. Kasse, Zimmer 30). Vortragsabend: Die Jugend in der Wirtschaft. — Unter den Eichen: Jugendtag von 1932 bis 22 Uhr im Herbsthaus, Zimmer 24. — Die Berliner Studenten- und Verlagsvereine, h. h. tagt von 20 bis 22 Uhr im Jugendheim, Poststr. 12. — Spiele im Freien: Ab 18 Uhr Sportplatz, Rehberge. Sportplatz, Schönehauser Allee (Dinamo Pappel). Platz 20. Volkspark, Reckfeln (Rohelshaus). — Sportbeilage: Trainingsabend ab 18 Uhr auf dem Sportplatz, Hermannstraße in Lichterberg (Fußball) und Sportplatz, Cantianstraße (Handball und Tischtennis).

Beamtenschaft für Politik: Victor Schiff, Strichstr. 6. Ringelhörn; Gewerkschaftsbewegung: S. Steiner; Jungeliten: Herbst, Reppe; Sozial und Konflikte: Fritz Kuchel; Anzeigen: Th. Olade; Entschlie in Berlin, Verlag: Gewerkschafts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Schrift- und Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin, E. B. 68, Lindenstraße 2. Hierzu 2 Beilagen.

Erdbeeren 18 Pf.
Pfund 0.24

Obst 15 Pf.
Kirschen Pfund
Stachelbeeren 2 Pfund 0.25
Tomaten Pfund 0.30
Aprikosen Pfund 0.34
Bananen 2 Pfund 0.50
Zitronen 3 Pfund 0.58
Tafeläpfel 5 Pfund 0.98

Wurst 24 Pf.
Gekochtes
Pökelfleisch Pfund
Hausmacher Sülzwurst Pfund 0.52
Dampf- u. Fleischwurst Pfund 0.65
Landleberwurst Pfund 0.68 0.75
Jagd- u. Mettwurst (Dr. Art) Pfund 0.78
Berliner Mettwurst Pfund 0.82
Schinkenpolnische Pfund 0.90
Feine Leberwurst Pfund 1.08 0.95
Filetwurst u. Teewurst Pfund 1.14
Landmettwurst (Kalewanat) Pfund 1.48
Schinkenspeck in Stücken Pfund 1.10

Käse 20 Pf.
Camembert Pfund
Harzerkäse Pfund 0.42
Emmentaler Art 6-Port-Schicht Pfund 0.48
Blockkäse (Tilsiter Art) halbt. Pfund 0.44
Briekäse Pfund 0.58
Tilsiter u. Steinbuscher Pfund 0.65
Edamer u. Holländer Pfund 0.66

Margarine 25 Pf.
Pfund

WERTHEIM

Zusendung von 5 M an. Leicht verderbliche Artikel werden nicht zugesandt.

Billige Lebensmittel

Fische 65 Pf.
Leb. Schiele Pfund
Kabeljau, Seelachs Pfund 0.10
Rotbars ohne Kopf Pfund 0.12
Fisch-Filet 0.14 Schellfisch 0.14
Frischer Zander Pfund 0.35
geräuchert:
Schellfisch Pfund 0.24 Seelachs 0.28
Bücklinge u. Makrelen Pfund 0.35
Flundern Pfund 0.35
Lachs in Stücken Pfund 1.10
Aale Pfund 1.70 Bund von an 0.20
Neue Majesheringe 3 Stück 0.20
Neue Kartoffeln 3 Pfund 0.25

Fett 30 Pf.
Kokosfett Pfund
Griebenschmalz Pfund 0.45
Molkereibutter Pfund 1.06
Markenbutter Pfund 1.34
Dänische Butter Pfund 1.44

Schweinekotelett, Pfund 68 Pf.

Frisches Fleisch
Kalbshaxe (Abgabe bis 5 Pf.) Pfund 0.32
Kalbskamm Pfund 0.36 Brust 0.42
Kalbskotelett Pfund 0.70
Kalbsschnitzel Pfund 0.98
Hammel Pfund 0.68
Schweinebauch Pfund 0.48
Schweineschulter Pfund 0.52
Schweineschnitzel Pfund 0.98
Schweineleber Pfund 0.56
Kärlerkamm u. Schuff Pfund 0.64
Mastochsen-Fleisch Pfund 0.50
Mastochsen-Schmorfl. a. K. Pfund 0.72
Mastochsen-Roulade Pfund 0.78
Bratt. Fett 0.46 Gehacktes 0.50
Kalbskopf m. Hirn u. Zunge, Stk. 0.84

Wildschwein
Blatt Rücken Keule
Pfd. 72 Pf. 82 Pf. 98 Pf.

Rehfleisch
Pfd. 78 Pf. 98 Pf. 1.08 Pf.

Geflügel
Tauben Stück 58 Pf.
Brathühner Pfund 0.90
Wolghühner Pfund 0.55
Poulets gefroren Pfund 0.74
Junge Gänse trieb Pfund 0.88

Kolonialwaren
Bruchreis Pfund 11 Pf.
Tafelreis Pfund 0.14 0.20
Hartgrieß Pfund 0.24 0.26
Kartoffelmehl Pfund 0.18
Makkaroni-Bruch Pfund 0.34 0.46
Eier-Schnittnudeln Pfund 0.35 0.56
Backobst gemischt, Pfund 0.38 0.58
Puddingpulver Pfund 0.38
mit Vanille u. Mandel-Geschmack, Pfund 0.38
Kaffee frisch gebr. Pfund 1.90 bis 3.40
Plunderkränze 0.40
Königskuchen 0.48 0.54 0.56

Hammellamm-78 Pf.
Rücken u. -Keule, Pfund

Mohrrüben 12 Pf.
junge, 2 Bund

Gemüse
Neuer Wirsingkohl Pfund 8 Pf.
Spargel Pfund 0.08 0.18 0.35
Radieschen 5 Bund 0.10
Salat 5 Köpfe 0.10
Grüne Gurken Stück von an 0.10
Kohlrabi Mandel 0.12
Schoten Pfund 0.12 Bohnen Pfund 0.24

Konserven
Pflaumen (1/2 P. 0.38) 58 Pf.
Apfelmus weiß 0.48
Preiselbeeren 0.85
Saure Kirschen 0.90
Kalif. Pflirsche 1.15
Brech- u. Schnitt-Bohnen l 0.48
Junge Erbsen mittel klein 0.74
Gemischtes Gemüse mittel klein 0.95
Kaiserschoten (1/2 Dose 0.68) 1.15
Konfitüre (Kirsch, Aprikose, Orange) 1.10

Wein
1931 Hainfelder Kapellberg 56 Pf.
1930 Burweiler Schloßberg 0.95
1930 Wehlener Juffer 1.10
1928 Oberhäus. Kaisergrd. 1.35
Edel Apfelwein 0.40
Himbeersaft 1.10 1.35
Weißwein Rheingl. Lr. 0.55 5 Ltr. 2.65
Tarragona Liter 1.00 5 Ltr. 4.75

Vor zehn Jahren.

Berlin unter dem Eindruck des Rathenau-Mordes am 24. Juni 1922.

Ein Sommer-Sonnabend wie hundert andere: Hitze brüht in den Fabriken und in den Büros. Der Arbeiter wischt sich den Schweiß, die Telephonistin „verbindet“ abgepannt in der Zentrale, der Angestellte sitzt in Hemdsärmeln. Aber morgen ist Sonntag, morgen geht es hinaus aus dem Steinmeer Berlin aufs Wasser, in den Wald, in die Laube!

Gewiß: Die Zeit ist nervös. Erst gestern hat der Führer der Rechten, Karl Helfferich, im Reichstag eine schlimme, gallige Hejrede gegen die republikanische Regierung Wirth und ihren Außenminister Rathenau gehalten. Drei Wochen nur sind seit dem Anschlag auf Scheidemann, zehn Monate seit der Ermordung Erzbergers vergangen. Die Reaktion paradiert in den ordentlichsten Uniformen des Kaisers, just heute, am 24. Juni 1922, marschieren sie in Potsdam zum Johannisfest auf. Das Geld wackelt, die Nummer des „Vorwärts“ kostet anderthalb Mark. Aber: Kopf hoch, es wird schon gut werden!

Es geht auf 12 Uhr. In den Redaktionen hat der Hochbetrieb für die Abendausgabe eingesetzt. Wieder schrillt das Telephon. „Wie? Nicht möglich!“ — „Vor einer Viertelstunde? Sie wohnen da?“ — „Wir werden sofort nachforschen.“ Der Mann am Apparat ist bleich geworden, sagt nicht danke, wirft den Hörer auf, springt in die Höhe. Sein Gegenüber fragt halb gleichgültig noch, aus Depeschen und Artikeln heraus: „Was ist denn los?“

„Rathenau soll ermordet sein!“

Eine Viertelstunde Durcheinander. Rückfragen, Anfragen, Befehle, Befehle, Befehle, Radfahrer nach der Wilhelmstraße, zum Reichstag, halbe telephonische Befestigung, endlich ein Ferndrucker. Jawohl, es stimmt! Berichterstatter heraus! Extrablatt! Es summt und braust wie ein Bienenschwarm. Kaum Zeit, sich an den Kopf zu fassen und zu fragen: Was wird?

Eine halbe Stunde später! Auf den Straßen stehen Gruppen, aufgeregt debattierend, vor den Extrablättern in den Schaufenstern der Zeitungen stauen sich die Menschen, werft als wären sie wie vor den Kopf geschlagen, dann ausbrechend in Zorn und Empörung. „Eine Schande für Deutschland! Sicher wieder Nationalisten! Schluß mit der Mordpest!“ Plötzlich ist nicht mehr Sonnabend, plötzlich ist morgen nicht mehr Feiertag, plötzlich ist Kampf, ist bitterer Ernst. Aber es gibt auch andere Menschen: Ein Portier von der Reichsbank schmunzelt: „Na, schon wieder ein Jude ermordet!“, und aus einem Büro aus der Neustädtischen Kirchstraße schallen fröhliche Lieder. Sind das noch Menschen?

Heraus zur Mordstelle! Ja, hier war es, an der Einmündung der Wallot- und der Erdener Straße in die Königsallee, an dieser Ecke, an diesem Baume, der heute, 1932, eine Gedentafel trägt. Menschen haben sich angemeißelt, sprechen leise, wie unter Schauder. Ja, so fuhr das Auto des Ministers, hier ward es vom Mordwagen überholt. Da ist noch die Spur der scharfen Wendung, die der Chauffeur Rathenaus machte, als er den entseelten Leib des Gemeuchelsten zur Wohnung zurückfuhr. Die Bluttat ist wohl vorbereitet, man sieht es. Die Königsallee ändert mehrfach die Richtung, das Gefälle wechselt. An der Mordstelle liegt ein Tiefpunkt, der zugleich scharfer Knick ist. Hier mußte Rathenau Wagen langsam fahren, hier konnte er leicht überholt werden, hier war freie Bahn für die Flucht.

Die Mörder sind im Flugzeug entflohen?

Nein! Die Luftkassa dementiert. Monarchistischer Putz in Sicht! Neue Mordanschläge geplant! Nein, schon ausgeführt! Namen werden genannt. Tragische Einzelheiten: Ein Auto, das man zuerst für den Mordwagen hielt, passierte wenige Minuten nach der Bluttat die Stätte des Verbrechens. Es fuhr rasch, es hielt nicht, weil die Insassen vermuteten, der Wagen, der dort stand, hätte eine leichte Panne. In dem vorüberfahrenden Wagen aber sah Rathenau Schwefel, während ihr toter Bruder blutüberströmt drei Meter entfernt von ihr im Fond des anderen Autos lag. Die Polizei arbeitet wie im Fieber: Immer neue Meldungen, immer neue Spuren!

Die Arbeiterschaft wird mobilisiert. Im Sonntags-„Vorwärts“ steht es: „Arbeitendes Volk Berlins! Heute, Sonntag, 11 Uhr vormittags, im Lustgarten! Schützt die Republik!“ Es wird eine gewaltige Kundgebung. Alte und Junge, Männer und Frauen, Hunderttausende, ein Meer von Fahnen, ein einziger Schrei der Empörung!

Am Abend Ansammlungen vor dem Reichstag. In der historischen Sonntagskündigung spricht der Reichskanzler Wirth den Satz: „Der Feind steht rechts!“ Schon am Sonnabend sah das Haus des Volkes erregte Szenen. Der greise Eduard Bernstein hat Helfferich das Wort „Mörder!“ zugerufen, und bleich, wie von Schuld gestempelt, ist der Führer der Reaktion, dem eine Viertelstunde zuvor, als Rathenau schon tot war, ein Reaktionär einen Blumenstrauß mit schwarzweißer Schleife überreichte, auf Umwegen aus dem Reichstag entwichen.

Der Montag bringt erste Ergebnisse der Mörderjagd, er bringt aber auch neue Dokumente nationalistischer Verrohung. Rathenaus greife Mutter wird durch unflätige Briefe, durch gemeine Telephonanrufe gemartert. Es ist die gleiche Frau, die später der Mutter des Mörders Tschow schrieb, daß sie ihrem irreführenden

Sohn die Mordtat verzeihe. Rathenaus Leib wird im Reichstag aufgebahrt.

Dienstag, den 27. Juni 1932. Beisetzung des Blutzugens der Republik. Reichspräsident Ebert spricht im Reichstag. Der Lustgarten sieht eine einzigartige Kundgebung. Die Betriebe sind geschlossen als Zeichen der Trauer, als Zeichen des Kampfwillens. Entsetzlich tragisches Geschehnis: Die Stadtbahnen sind überfüllt, an einem Zuge des Nordrings hängen an den

Rathenau-Feier des Reichsbanners

Für die heutige Rathenau-Gedächtnisfeier ist das Demonstrationsverbot für Schöneweide aufgehoben worden. Der Abmarsch erfolgt um 19.30 Uhr vom Sternplatz am Bahnhof Schöneweide. Der Kreis Süden und die Ortsvereine Köpenick und Lichtenberg treten in Bundeskleidung auf dem Sternplatz an.

Der Marsch

geht durch die Grünauer-Brückenstraße in Niederschöneweide, durch die Wilhelmshof-—Rathenaustraße zum Friedhof Oberschöneweide. Auf dem Platz vor dem Friedhof Gedenkfeyer. Ansprache: Stellvertretender Gauvorsitzender Nowack. Bereits vormittags wird vom Reichsbanner eine Ehrenwache gestellt. Ebenso findet in den Vormittagsstunden die Kranzniederlegung statt.

Rückmarsch erfolgt vom Friedhof durch die Rathenaustraße, Luisenstraße, Goethestraße, Edisonstraße in Oberschöneweide und durch die Brückenstraße in Berlin-Niederschöneweide zum Bahnhof Schöneweide. Hier Auflösung des Zuges. An- und Abmarsch erfolgen mit Musik und Fahnen.

An der Mordstelle in der Königsallee nimmt in der Zeit von 10 bis 19 Uhr eine Ehrenwache des Reichsbanners Aufstellung.

Die republikanische Bevölkerung

wird aufgefordert, sich recht lebhaft am Aufmarsch des Reichsbanners zu beteiligen.

Trittbrettern die Menschen wie Trauben. Ein furchtbares Unglück geschieht. Wer weiß wie, durch eine offenstehende Tür, durch ein herausragendes Transportstück eines vorbeifahrenden Zuges werden die Menschen buchstäblich gemäht.

Berlins Bevölkerung trauert um 40 Tote und 54 Verletzte.

Tage der Aufregung folgen. Das Mörderautomobil wird ermittelt, die Waffe wird gefunden, Verhaftungen erfolgen, erste sichere Spuren sind da. Bald zwingt der eigene Oheim, sein linksstehender Mann, aber ein Mann von Gewissen, den einen der Mörder, sich der Staatsgewalt zu stellen. Am 17. Juli begehen die beiden nationalistischen Offiziere, von denen der eine die Kugeln auf Rathenau gelöst, der andere die Handgranate geschleudert hatte, auf Burg Saaleck, von Polizei umstellt, Selbst-

mord. Welche Vermutungen, wirtschaftlich und politisch, die Ermordung angerichtet hatte, aber zeigt eine Zahl: Am Tag, da die Mörder gestellt waren, betrug der Preis für eine Nummer des „Vorwärts“ 3 Mark, also doppelt soviel wie noch nicht vier Wochen vorher ...

Die Berliner Arbeiterschaft hat damals, 1922, eine Probe ihrer Kampfschlossenheit abgelegt. An dieser Kampfschlossenheit hat sich bis heute nichts geändert, im Gegenteil, sie hat sich gesteigert. Am Todestag Rathenaus steht eine Ehrenwache des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold am Grabmal des Gemeuchelsten.

Wir alle aber halten treue Wache am Postament der Republik.

Ueberfall auf Grubenangestellte

1600 Mark Lohngelder geraubt.

Köln, 23. Juni.

Am heutigen Donnerstag wurden in der Mittagszeit zwei Angestellte der Grube Berggeist bei Brühl von zwei Männern überfallen und ihrer Aktentaschen mit 1600 Reichsmark Lohngeldern beraubt, nachdem die Räuber einen der Angestellten durch zwei Bauhische lebensgefährlich verletzt hatten. Die Täter sind dann auf Fahrrädern, die sie im Walde versteckt hatten, in Richtung Köln geflohen.

Räuberhauptmann in Berlin festgenommen.

Er suchte Komplizen für neue Ueberfälle.

In den Nachmittagsstunden des gestrigen Donnerstags konnten Beamte des Raubdezernats einen in Süddeutschland lange gesuchten Räuber in Berlin ermitteln und festnehmen. Es ist der schon schwer mit Zuchthaus vorbestrafte frühere Händler Alfred Störzer, ein Mann von 43 Jahren. Der Festgenommene trug eine Pistole mit 21 Schuß bei sich. Die Verhaftung des Bankräubers wurde so überraschend durchgeführt, daß er von seiner Waffe keinen Gebrauch machen konnte. Er wurde sofort ins Polizeipräsidium eingeliefert.

Der Nazibetrug am Mittelstand.

Phantasieren vom Ständestaat.

Wiederum liegt vor uns ein nationalsozialistisches Dokument, das über die Methoden ausführt, mit denen der Mittelstand eingefangen werden soll. Diesmal handelt es sich um die „Nachrichten der Hochgruppe der Uhrmacher, Optiker, Juweliere und Graveure“. Da wird auf einer Einladung versprochen, daß „der kommende Ständestaat, der von uns Nationalsozialisten gefordert wird, auch unseren Berufsstand aus dem Elend herausführen wird“. In diesem Ständestaat verlangt man „Uebertragung gewerbepolizeilicher Befugnisse innerhalb der Ständeorganisation“, ebenso eine eigene Standesgerichtsbarkeit. Das bedeutet praktisch die Rückkehr vom Satz „gleiches Recht für alle“ zum Satz: „Sonderrecht für alle“. Dabei man sich kaum auszumalen braucht, wie hierbei Angestellte und Arbeiter jahren werden! Diktatorisch wird erklärt, daß die Warenhäuser zu schließen sind und ähnlicher Unsinn mehr.

Das betrügerische, leider aber oft erfolgreiche Liebeswerben der Nazis um den Mittelstand sollte aber jedem Republikaner vor allem dafür eine Mahnung sein, Aufträge, mögen sie auch noch so klein sein, nur an Geschäftsleute zu vergeben, deren republikanische Zuverlässigkeit ihnen bekannt ist.

Verpuffte „Demonstrationen“

Zwischenfälle in Moabit. — Schwerer Tag für die Polizei.

Selten ist eine „Parade“ der Kommunisten so ohne Wirkung geblieben, wie der Aufmarsch der „Roten Fahne“, trotz des Verbotes in verschiedenen Teilen der Stadt zu demonstrieren. Die Berliner Polizei hatte keinen Zweifel daran gelassen, gegen jeden Demonstrationsoverlauf pflichtgemäß energisch einzuschreiten. Diese Ankündigung der Polizei ist auf die vernünftigen Elemente nicht ohne Eindruck geblieben. Der Schupo gelang es überall sehr schnell, die „Demonstranten“, deren Aufgabe darin bestand, Hoch- und Niedertrufe auszubringen, von der Straße zu bringen.

Als besondere „Attraktion“ hatten einige Moabiter Kommunisten nach dem Muster vergangener Tage aus Reutölln und vom Wedding in den Straßen Verkehrshindernisse errichtet, die von einem Teil der Presse als „Barrikaden“ bezeichnet worden sind. Mit Barrikaden hatten diese Steinhaufen, Müllkästen und Bretter jedoch wenig zu tun. Dieser vollendete Unsinn unreifer Burlesken sollte die Polizei daran hindern, mit den Patrouillenwagen vorwärts zu kommen. Um der Sache einen „revolutionären“ Anstrich zu geben, hatte man die Straßenlaternen zerstört.

Der Wasserwagen in Moabit.

Es ist ganz selbstverständlich, daß sich sozialdemokratische Arbeiter und Reichsbannerkameraden dem

kommunistischen Spitz ferngehalten haben. Nur in Moabit ballten sich größere Menschenmassen, zum größten Teil Reugierige, die offenbar etwas „erleben“ wollten, zusammen. Die Polizei hatte in den frühen Nachmittags- und Abendstunden keinen leichten Stand, und schließlich mußte man sich dazu entschließen, den Wasserwagen zu alarmieren und in der Turmstraße einzusetzen. In wenigen Minuten waren dann die Straßen frei. Später wurde nochmals von Kommunisten versucht, das Pflaster aufzubrechen; das Vorhaben konnte jedoch bald vereitelt und mehrere Pflasteraufreißer festgenommen werden.

In den Nachmittagsstunden fuhrten die Gespanne einer Berliner Steinfirmen auf und räumten die Reste der „Barrikaden“ fort. Für eine kurze Zeit zeigte Moabit das gewohnte Straßenbild, aber in den Abendstunden tauchten plötzlich wieder kleinere kommunistische Trupps auf, die wieder Spitz aufzuführen versuchten. Die Polizei hat die Streifen und Patrouillen in Moabit erheblich verstärkt, so daß die Ruhe in jeder Beziehung gewährleistet erscheint. In den anderen Stadtvierteln verpufften die „Demonstrationen“ restlos. Auffallend ruhig war es im Berliner Osten. In einem Falle mußten am Comeniusplatz von einem bedrängten Schupobeamten zwei Schreckschüsse in die Luft abgefeuert werden. Ingesamt wurden in den Nachmittagsstunden 50 Krakeeler festgenommen.



Sich durchsetzen!

Je besser eine Sache ist, umso schneller setzt sie sich durch.



Darum wurde „Gold Saba“ innerhalb weniger Wochen eine der beliebtesten Goldmundstück-Cigaretten.



Elektrizitätswerk brennt.

Der Kühlturm des Schöneberger Werkes in Flammen.

Im Schöneberger Elektrizitätswerk in der Golenstraße brach in den gestrigen späten Abendstunden Feuer aus. Kurz nach 23 Uhr schlugen aus den Fenstern des sogenannten „Kühlturmes“ mehrere Flammen hervor. Das Feuer fand reiche Nahrung und griff mit großer Schnelligkeit um sich. Drei Löschzüge der Feuerwehr nahmen die Bekämpfung des Brandes auf. Nach einstündigem Wassergeben war die Hauptgefahr beseitigt. Ein starker Flammenschrein, der von dem hohen Turm weithin sichtbar war, hatte zu übertriebenen Gerüchten Anlaß gegeben.

Do X mit 60 Personen nach Stettin.

Glückliche Fahrt und glückliche Landung.

Das Dornier-Flugzeug Do X hat am Mittwochmittag programmgemäß Berlin wieder verlassen und ist nach Stettin geflogen, von wo aus es längere Flüge an den Ostküsten entlang unternehmen wird.

Im Laufe des Mittwochs war das Flugzeug für den Weiterflug fertiggestellt worden, und gegen 4 Uhr nachmittags begann die Einschiffung der Passagiere, die nach Stettin mitfliegen sollten, und zwar der Mitglieder des technischen Beirats der Luftfahrt. Auch Dr. Dornier war zum Weiterflug seines Flugzeuges von Friedrichshafen nach Berlin gekommen und ging mit den Fluggästen an Bord. Nach den üblichen Manövern vollzog sich der Start um 4,16 glatt und sicher, und trotzdem sich insgesamt sechzig Personen an Bord befanden, hob sich Do X nach verhältnismäßig kurzem Anlauf leicht vom Wasser, während die Tausenden, die zum Abschied an den Ufern des Müggelsees erschienen waren, den Abschiedsgruß winkten. Um 5,40 Uhr landete das Flugzeug, nachdem es einige Schlingen über Stettin geflogen hatte, glatt im Wasserflughafen Stettins am Altdammer See, wo sich Tausende von Schaulustigen zur Begrüßung von Do X eingefunden hatten.

Kommunaler Skandalprozess in Potsdam.

Neue Zustände: Wichtiges Beweismaterial verschwunden.

Der Bestechungsprozess gegen den Stadtbauamtmann Klößling vom Tiefbauamt Potsdam, der am 30. Juni vor dem Potsdamer Schöffengericht beginnt, wird einen größeren Umfang annehmen, als man bisher gedacht hat. Etwa 30 Zeugen und 4 Sachverständige sind geladen. Auch der Bauunternehmer Dübner aus Michendorf bei Potsdam und 2 weitere Personen sind angeklagt. Wie erst jetzt bekannt wird, sind wichtige Originalprofile im Durchmesser von 55x100, die für den Prozess hätten wichtig sein können, im städtischen Bauamt vernichtet worden. Deshalb das Geschehen ist, wird in der Verhandlung zur Sprache kommen. Ebenso wird jetzt bekannt, daß die Geheimbücher des Bauunternehmers Dübner, welche er seinerzeit dem Finanzamt Beelitz zum Zwecke von Steuerdeklarationen vorgelegt und in welchen auch Namen von Potsdamer Herren angegeben waren, die Schmiergelder erhalten, sind jetzt plötzlich verschwunden. Die Anklageschrift umfaßt 75 Seiten.

Fußballspiel für das Arbeitslosen-Hilfswerk.

In dankenswerter Weise hat sich die 1. Oberliga-Mannschaft von „Norden-Nordwest“ in den Dienst des Arbeitslosen-Hilfswerks der Regimentschaft Berlin gestellt. Am Sonnabend, dem 24. Juni d. J., abends 18.30 Uhr, findet auf dem Norden-Nordwest-Platz am Gesundbrunnen ein Spiel der genannten Mannschaft gegen eine aus Erwerbslosen bestehende gute 2. der Regimentschaft Besigt Baumschulenzug statt. Der Ertrag dieses Spieles (50 Pf. Eintritt, 10 Pf. für Erwerbslose) wird restlos der Speisungsaktion für Erwerbslose zugeführt.

Rekordarbeit im Rathaus.

Massenerledigung von Anträgen. — Heute große Etat-Aussprache.

In der Stadtverordnetenversammlung wurde gestern fleißige Arbeit geleistet. Die reichhaltige Tagesordnung wurde Punkt für Punkt in schnellster Weise erledigt. Heute findet die große Aussprache über den Abbruch der Eisesberatungen statt.

In der Berliner Stadtverordnetenversammlung wurde gestern schnell gearbeitet. Zweihunddreißig Punkte umfaßte die Tagesordnung; sie wurde ausgearbeitet bis zu der Beratung des Stadthaushaltsplans für 1932, der in der heute abend stattfindenden Sitzung vorgenommen werden wird. Die Beratung wird aller Voraussicht nach den in der Presse schon erörterten Beschluß des Haushaltsausschusses, die Verabschiedung des Stadthaushalts bis zum Herbst zu verschieben, bestätigen. Verbunden mit dieser Beratung wird die Verabschiedung des Antrags der Sozialdemokraten sein, der

den Oberbürgermeister ersucht, in geeigneter Weise, auch durch Vorstellungsverordnungen bei allen in Betracht kommenden Stellen, dafür zu sorgen, daß die Mittel zur Auszahlung aller Unterstützungsbeträge in der im Haushaltsplan für 1932 vorgezeichneten Höhe trotz der angekündigten Kürzungsmassnahmen der jetzigen Reichsregierung bereitgestellt und ausbezahlt werden.

Dieser Antrag war in der Sitzung vor zwei Wochen deswegen nicht zur Beratung gekommen, weil die Deutschnationalen Widerspruch gegen die Dringlichkeit erhoben hatten.

Aus der langen Reihe der Vorlagen und Anträge, die gestern ohne meilenlange Debatte verabschiedet wurden, ist besonders die Vorlage des Magistrats zu erwähnen, die die Herabsetzung und die Wiedererhöhung des Grundkapitals der Berliner Verkehrsaktiengesellschaft sowie die endgültige Abrechnung der neuen Untergrundbahnbauten zwischen der Gesellschaft und der Stadt zum Gegenstand hat. Die Deutschnationalen konnten es sich in der kurzen Aussprache darüber nicht verkneifen, den Magistrat und die Parteien, die bislang dem Etat zugestimmt hatten, erneut Vorwürfe über die nach ihrer Meinung ins Uferlose gesteigerten Verkehrsmittelbauten zu machen. Stadtverordneter Kiese (Soz.) wandte sich sehr entschieden gegen diese Demagogie und fragte die Deutschnationalen, ob sie dem allgemeinen Wirtschaftsleben so fremd gegenüberstünden, daß sie noch nicht gemerkt haben, daß fast alle privatkapitalistischen Unternehmen bereits ihr Gesellschaftskapital in irgendeiner Form herabgesetzt haben. Bei den meisten privaten Aktiengesellschaften ist das sogar in einer viel schärferen Form geschehen als jetzt bei der VAG. Als reiner Wirtschaftsbetrieb kann die VAG. selbstverständlich sich den Erfordernissen der Gesamtwirtschaft nicht verschließen — deshalb die Vorlage.

Kiese hielt den Deutschnationalen weiter vor, daß sie es gewesen sind, die u. a. auch den Bau einer Untergrundbahn nach Moabit forderten.

und daß die Deutschnationalen auch gegen die Ausführung der Verlängerungstrecke der Hochbahn nach Pantom als Untergrundbahn absolut nichts einzuwenden hatten, daß sie im Gegenteil diese Art der Bauausführung damals durchaus begrüßten. Was von den Deutschnationalen gegen die Verkehrspolitik der Stadt auch jetzt wieder vorgebracht wird, ist nichts weiter als Rederei zu dem Zweck, unter allen Umständen recht zu behalten. Die Vorlage wurde schließlich angenommen.

Abgelehnt wurden die Anträge betreffend die Senkung der Standgebühren auf den öffentlichen Wochenmärkten, insbesondere auf dem Neuen Markt. Zu dieser Angelegenheit hatten die Staatspartei sowie auch die Kommunisten Dringlichkeitsanträge eingebracht, die auch die Herabsetzung der Standgebühren in den Markthallen forderten. Die Anregung des Stadtrats Dr. Mann (Soz.), so wie bisher zu verfahren und sich erst in der Markthallenkommission darüber auszusprechen, fand schließlich eine Mehrheit in der Versammlung, obwohl die Kommunisten aus Prinzip dagegen waren.

In schneller Folge wurden dann unter anderem folgende Vorlagen angenommen: Nachbewilligung von Mitteln für den Neubau

eines Sparspargebäudes in Wilmersdorf, Unterstützung der Privatleuten im laufenden Jahre, der Haushaltsplan der Selbstversicherung für 1932, ein Zuschuß an die Handelshochschule für den verkehrswissenschaftlichen Unterricht und die Kosten für den Ausbau eines Operationslaales an das Operationshaus im Krankenhaus Am Urban.

Schließlich hatte die Versammlung über eine Anzahl von Dringlichkeitsanträgen und Dringlichkeitsvorlagen zu befinden, die von den Fraktionen und vom Magistrat eingebracht waren. Von den sozialdemokratischen Stadtverordneten, denen sich die der Mitte und der Deutschnationalen Partei angeschlossen, war in einem Antrag der Oberbürgermeister ersucht worden,

durch Arbeitsbeschaffung das Baugewerbe zu beleben.

Man forderte die Finanzierung von Wohnungsbauten durch die Übernahme selbstschuldnerischer Bürgschaften der Stadt für zweistellige Hypotheken und nahm dabei Bezug auf einen Beschluß der Versammlung vom Oktober vorigen Jahres. Dem Vernehmen nach werden für die betreffenden Bauten Bürgschaften von insgesamt etwa 10 Millionen Mark benötigt. Der Oberbürgermeister wurde durch die Annahme dieses Dringlichkeitsantrages ermächtigt, in Höhe dieser Summe selbstschuldnerische Bürgschaften auf Neubauten zu übernehmen. Annahme fand auch die Dringlichkeitsvorlage des Magistrats, die für den neuverordneten Ortsteil Haselhorst bei Siemensstadt die Errichtung von Schulräumen vorsieht. Es ist dabei beabsichtigt, die neuen Schulräume in Flächenbauweise auszuführen, so daß bei steigendem Bedarf die zu errichtenden Bauflächen jederzeit vergrößert werden können.

Die für heute angelegte Sitzung der Stadtverordneten beginnt um 16 Uhr. Für die Aussprache über den Stadthaushalt ist eine Redezeit von einundzwanzig Stunden für jede Fraktion festgelegt.

Adolf Harndt verstorben.

Der Kreis derer, die sich seit Jahren und Jahrzehnten um die Freireligiöse Gemeinde gesammelt, hat soeben wieder einen neuen schweren Verlust erlitten. Adolf Harndt, seit 23 Jahren Geschäftsführer der Freireligiösen Gemeinde Groß-Berlin, seit 40 Jahren ihr Mitglied, seit Jahrzehnten auch treues Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, ist an den Folgen einer schweren Operation am Mittwoch verstorben. Mit Adolf Harndt ist einer jener sozialistischen Menschen hingegangen, die fähig sind, ihr ganzes Leben restlos für eine als richtig und notwendig erkannte Aufgabe einzusetzen. In jener Zeit vor dem Krieg, als Adolph Hoffmann und Adolf Harndt gemeinsam die Geschicke der Freireligiösen Gemeinde lenkten, als Männer wie Bruno Wille, der Begründer der Freien Volkshöhle, Wilhelm Bötsche, R. H. Boege mit zu den ständigen Sprechern der Freireligiösen Gemeinde gehörten, hatte sie ihre große Zeit. Nach dem Krieg, als das Interesse für die Naturwissenschaften zurückging, verstanden es Adolph Hoffmann und sein getrauer Freund und Helfer Harndt, den Tübentkreis der Gemeinde zeitgemäß zu erweitern. Mit Harndt ist weiterhin nicht nur ein unerwählter Betreuer des ihm anvertrauten Friedhofs in der Pappelallee, sondern auch ein ernster, nachdenklicher und eindrucksvoller Sprecher am Grabe der Mitglieder der Gemeinde dahingegangen. Auf dem stillen Friedhof zwischen hohen Mietkasernen, den er so sehr liebte, wird er nun ruhen!

Lehholz- und Beerenzettel an Erwerbslose. Wie der Amtliche Brauhilfs-Preßdienst mitteilt, hat der preussische Landwirtschaftsminister an die Regierungspräsidenten im Anschluß an einen früheren Erlaß, in dem die Ermächtigung zur Abgabe von Holz an Erwerbslose im Wege der Selbstwerbung gegeben war, nunmehr diesen Erlaß dahin erweitert, daß auch Lehholz- und Beerenzettel an Erwerbslose gegen Arbeitsleistung abgegeben werden.



Oskar Wöhrlé Jan Hus. Der letzte Tag

Kein Tier hatte bessere Witterung für Blut und Grauen und Sterben als eines, das selbst den Tod zu geben vermag. Ein Raubgenieß zu durchbeissen, ist für einen Doggen größte Wollust. Doch selber eine überlegene Macht an der Gurgel zu spüren, das reizt ihm die tiefste Orgel der Todesangst auf. Nur das tödliche Tier kennt den Tod und fürchtet ihn. Nur es beschwört ihn in Rhythmen, die in ihrer Blutrührung die Art des primitiven Menschen erinnern.

Die Dogge am Kornhaus heult, als ob sie gefesselt auf einer Schlachtkampflage. Dabei ist sie noch immer in Freiheit und weiß der wütend geworfenen Schlinge des Henkers geschickt zu entgehen. Es scheint, als ob sie alle Absichten ihres Feindes im voraus errate. Im Augenblick des Wurfes verstummt sie und weicht blitzschnell aus, doch nachher, wenn der Strick danebenklafft, heult sie um so lauter los.

Bald ist sie nicht mehr allein mit ihrem Seheul. Die Metzgerhunde stimmen ein, die auf der unteren Marktfläche die Fleischerstände ihrer Herren bewachen. Die Gerberhunde am Graben melden sich, dann die Hunde der Bäcker in der Brotsaube. Wo ein Hund ist, tut er seinen Hundsrachen auf.

Es klingt zunächst wie ein Fragen. Aus Schlaf und Traum gerissen, weiß anfänglich keiner, was los ist. Aber die Dogge am Kornhaus gibt allen Befehl. Während sie noch immer Ammon Weikl und seine Gesellen in weitem Bogen umkreist, heult sie unaufhörlich ihren Alarmruf: „Hunde, Gefahr! Unheil ist in der Stadt!“ Die fünftausend Hunde begreifen. Sie sind jetzt keine Hunde mehr, die sich gegenseitig bekämpfen, die sich knurrend und beißend den besten Knochen weglassen, die knechtisch und unterwürdig wedelnd auf eine Liebkosung warten, die sich danach drängen, im Hundsdienst ihrem Gebieter angenehm zu sein, nein, sie sind jetzt nichts mehr Getrenntes, sondern ein allgemeines Ganzes, eine ungeheure Hundezunft!

Alle diese Doggen, Spize, Schnauzer, Wölfe, Luchse, Teckel, Hühnerjäger, Schäfersheller, alle diese Glatt-, Lang-, Draht- und Stachelhaarigen, alle diese weißen, schwarzen, grauen, braunen, gelblichen, gestreiften, Steif-, Schlig- und Schlappohrigen, alle diese Hundskreaturen, vom Ulmer Schweißhund und vom Bernhardiner bis hinunter zum Zierhündchen, das in zwei hohlen Frauenhänden Platz hat, alle haben in dieser Stunde ihr eigenes Hundeseelen aufgegeben und sind ein einziger Wille geworden, ein einziger Leib, eine einzige ineinanderlutende Hundeseele. Alle vom gleichen Gefühl durchwittert, alle vom gleichen Instinkt in den Aufstand getrieben.

Fünftausend Hunde heulen. Da mögen hundert Herren wütend aus den Nestern springen und befehlend: „Rusch!“ in den Hof hinunterrufen. Das Kommandowort wirkt höchstens einen Augenblick; dann hat die weite, ungeheure Steppe alle Furcht vor Strafe in ihren unendlichen Wirbel gerissen. Das Heulen beginnt von neuem; noch lauter, noch eindringlicher, noch aufregender als vorher. Es ist schnell über die Marktstraße hinaus. Es ist schon in der Wordergasse und läuft dort in die Neugasse, schwenkt ab zum Graben und zum Rindermarkt, wälzt sich gegen das Emmishofer-, gegen das Kreuzlinger- und Rünzistor. Es rennt über den Fischmarkt, durch die Salmannswegergasse, über diese hinaus zur Pflanzgasse. Es durchbrannt die Hofhalde, den Münsterplatz, die ganze Niederburg und springt durch die Rheingasse, am kleinen Spital vorbei, über die hölzerne Brücke nach Petershausen hinüber. Bis es dort ankommt, ist es auf der anderen Seite längst die Sankt-Pauls-Gasse durch, füllt den Obermarkt und die Platten und springt durchs Gellinger Tor und den Schottenturm in die Paradiesler Bauernhäuser. Aber es macht nicht an den äußeren Mauern halt. Es pflanzt sich von Hof zu Hof bis nach Gattleben fort; es erreicht die Klosterhunde der Reichenauer Abtei und die Hunde der Dörfer am Ufer. Bis ins Zelllager am Horn findet es sich hinaus und verwirrt und verängstigt die Bivakterenden; denn es klingt schlimmer als bei einem Brand, bei einer Wassersonne oder bei einem Ueberfall.

Die Wächter auf den Türmen wissen sich die Unruhe nicht zu erklären. Noch wachsamere als bisher sitzen sie im Ausguck und bestarren die silbernen Straßen, die zur Stadt führen.

Fünftausend Hunde heulen in Konstanz. Unerträglich heulen sie. Die Stadt stöhnt unter einem furchtbaren Ap-

druck. Der Ruf der Wildnis schreit sie schließlich gänzlich wach. Richter klammern auf, Läden werden gestoßen, verschlafene Stimmen fragen in die Gasse: „He, Scharwächter, was ist das für Lärm? Ist etwa der vom End in der Stadt?“ Doch die Scharwache geht weiter; sie weiß es auch nicht.

Fünftausend Hunde heulen in Konstanz. Ob es nun Hunde sind aus Römerland, aus Neapolis, aus der Lombardei, aus Toskana, aus Ligurien, Florenz und Benedig, Hunde aus dem Königreich Cypern, mitten im Meer, Hunde aus dem griechischen Kaiserreich, dem großmächtigen Konstantinopel, Hunde aus der großen Türkei und der kleinen, Hunde aus Laternland, Hunde von den griechischen Inseln, aus Mytilene, Rhodus, aus Kandia, Hunde aus den Markungen des heiligen römischen Reichs: aus Schwaben, Franken und Bayern, aus Schweizerland, aus Westerrich, aus dem Elsaß, aus Lothringen, vom Etschland, vom Rhein, aus Thüringen, Sachsen, Schlessien, aus Pommerland und Brandenburg, von der See und aus den Städten der Hanse, Hunde aus dem preussischen Ordensland, Hunde aus Böhmen und Mähren, aus Slawonien, Ungarn, Kroatien und Serbien, Hunde aus Polen, Litauen, Schameiten, Masuren, Hunde aus Rußland, aus Stadt und Land Nowgorod, Hunde aus Frankreich und aus Burgund, aus der Normandie und aus der Pikardie, Hunde aus Paris und Orleans, Hunde aus dem kastilianischen Königreich, aus Aragonien, Majorka, Navarra, Hunde aus Portugal, aus dem unteren Reich von Sizilien, Hunde aus dem Sultanat Fez, Hunde aus Engelland und von Irins Insel, Hunde aus dem Königreich Arabien, jenseits des Meeres, aus dem Lande der Weder, der Perfer, palästinenische Hunde, Hunde aus den beiden Indien, aus dem Kleinen und aus dem Großen, das der Priester Johannes besitzt, Hunde aus Aethiopien, aus Aegyptenland und aus dem Reich Kinné, Hunde aus den neun Reichen, darüber Timurkent, der Großkhan, herrscht, es ist unter ihnen kein Unterschied, sie alle, dieser aller Völker Hunde, heulen so einträchtiglich, als seien sie alle, alle fünftausend, im gleichen Winkel von der gleichen Mutter geboren.

Aller Welt Hunde heulen in Konstanz. Sie trennt nicht Grenze, nicht Land. Die Sprache der Dogge am Kornhaus ist für sie alle verständlich. Sogar die Schafhunde der welschen Huren kriechen aus ihren Schlummerkörben und heulen winselnd mit.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaftsruin als Methode.

Freiherr von Braun verhöhnt die eigene Einsicht.

Auf der Dresdener Tagung des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften hat der Reichsernährungsminister Freiherr von Braun zur Agrarpolitik nach II. ausgeführt:

„Die Vertragszölle für Rindfleisch, die niedrigen Zölle insbesondere für Speck und Schmalz verhindern eine für die Landwirtschaft erträgliche Preisbildung. Es ist notwendig, möglichst bald zu anderen Zollsätzen zu kommen, die uns auf dem Vieh- und Fleischgebiet in ausreichendem Maße vom Weltmarkt abhängig machen. Trotz Neuregelung des Butterzolls sind noch immer starke Einfuhren vorhanden. Ziel muß sein, von diesen Weltmarktsverflechtungen freizukommen und durch Verbesserung von Erzeugung und Absatz den Beweis zu erbringen, daß wir uns auch auf diesem Gebiete in der Hauptsache selbst versorgen können. Eine wirksame Hilfe kann der Veredelungswirtschaft nur dadurch werden, das grundsätzlich andere Wege in der Wirtschaftspolitik eingeschlagen werden.“

Bei Fleisch ist Deutschland Selbstversorger. Was sollen da höhere Zölle? Mit den Butterzöllen haben wir mindestens 200 000 Arbeitslose schon mehr bekommen. Die landwirtschaftliche Preisbildung in Deutschland ist in erster Linie eine Folge der Einkommensenkung bei Arbeitenden und Erwerbslosen. Das weiß auch Freiherr von Braun. Er hat auf der Tagung des Deutschen Landwirtschaftsrats schon gesagt und hat in Dresden wiederholt,

daß die Preisbildung für Veredelungsprodukte wesentlich auch beeinflusst wird durch die Kaufkraft der Bevölkerung, die bei der Arbeitslosigkeit von 6 Millionen außerordentlich geschwächt ist.“

Was soll bei solcher Lage eine Preiserhöhung, sei es mit oder ohne Zölle? Wem soll hier Sand in die Augen gestreut werden? Wenn es dem Reichsernährungsminister aber Ernst mit seinen Forderungen ist, so verkündet er Wirtschaftsruin als Methode, freilich auch für die Landwirtschaft selbst.

Die Zinsfähe der Preußentasse.

Eine Berichtigung leichtfertiger Behauptungen.

Die preußische Zentralgenossenschaftskasse berichtet unter Hinweis darauf, daß dem Reichsverband die Tatsachen bekannt sein müssen, falsche Behauptungen des Präsidialmitglieds Meulenbergh in der „Berliner Börsen-Zeitung“. Danach ist der Zinsfuß der Preußentasse im Durchschnitt sämtlicher Kredite mit 5,62 um 1,49 Proz. niedriger als Meulenbergh behauptet hat. Die durchschnittliche Zinsspanne betrug am 31. Mai 1932 nur 0,67 Proz. gegen 0,92 Proz. am 31. Mai vorigen Jahres und 1 Proz. Ende März 1931.

Warum gibt Herr Meulenbergh falsche Zahlen, wenn die Preußentasse dem Reichsverband lange vor Erscheinen des Aufsatzes die richtigen mitgeteilt hat?

Tragödie der Hühnerzüchter.

Das Konjunkturinstitut über falsche Futtermittelpolitik.

Das Institut für Konjunkturforschung hat soden eine Sonderuntersuchung über die „Entwicklungstendenzen in der Eierwirtschaft“ veröffentlicht, die zu Ergebnissen kommt, die für Deutschlands Agrarpolitik sehr ungünstig sind. Die Hühnerzucht geht in Deutschland zurück. Das Verhältnis zwischen Eierpreisen und Kosten ist katastrophal, die Lage der Hühnerzüchter mehr als ernst. Die Sozialdemokratie hat mit aller Macht für die Senkung der Futterkosten sich eingesetzt. Das Großagrariereinteresse war stärker.

Um die ganze Tragödie, die sich in der deutschen Eierwirtschaft abspielt, zu verstehen, muß man beachten, was das Konjunkturforschungsinstitut über die Eierpreisbildung sagt. Das Institut kommt in seiner Untersuchung zu dem Schluß, „daß mit Zunehmen der Sättigung der Kaufkraft des Marktes die Eierpreise immer abhängiger von den Einkommensschwankungen der Verbraucher geworden sind“. Verdient also der Verbraucher, der Mensch in der Stadt, der Arbeiter, gut, dann kann er auch hohe Eierpreise bezahlen. Drückt man den Lohn des Arbeiters — was jetzt mit Hilfe der Nationalsozialisten wieder mal geschieht —, dann kann es nur schlechte Eierpreise geben. Die Kaufkraftlage in Deutschland bedingt in den letzten Jahren einen Abfall und eine Verflüchtigung der Eierpreise. Dem hätte die amtliche Getreidepolitik Rechnung tragen müssen, indem sie für billige Futterpreise sorgte. Das tat sie aber nicht. In dem Schlussbericht des Konjunkturforschungsinstituts heißt es: „Im Vergleich zur Vorkriegszeit hat sich — auf die ganze Geflügelhaltung in der Welt bezogen — die Rentabilität der Geflügelhaltung allgemein gebessert. In Deutschland hat sich jedoch seit 1929 mit wachsender Loslösung des Getreidemarktes vom Weltmarkt die Lage der Geflügelhalter immer mehr verschlechtert. Gegenwärtig ist sie nur als Katastrophe zu bezeichnen: Mehr als doppelt so hohe Preise für Futter bei Weltmarktpreisen für Eier verhindern jeden erfolgreichen Wett-

bewerb mit dem Ausland und beeinträchtigen die Rentabilität und den Fortschritt.“

Zölle können hier nicht helfen, weil der Eierpreis von der Kaufkraft abhängt. Wohl kann eine Verbilligung der sinnlos überhöhten Getreidepreise Besserung bringen. Aber in Deutschland hat ja wirtschaftliche Vernunft keine Heimat mehr!

Kleinere Schweinehaltung.

Ergebnis der Schweinezählung in Preußen am 1. Juni.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat das Preussische Statistische Landesamt am 1. Juni 1932 wieder eine Schweinezählung in Preußen durchgeführt. Die Zählung ergab gegen den 1. Juni 1931 eine Verminderung des Schweinebestandes um 4,5 Proz. Im vorigen Jahre, vom 1. Juni 1930 bis zum 1. Juni 1931, war dagegen eine erhebliche Steigerung zu verzeichnen. Sie betrug 13,6 Proz. Im abgelaufenen Vierteljahr, vom 1. März bis 1. Juni 1932, ist ebenfalls eine Vermehrung um 4,1 Proz. eingetreten. Die Zahl der trächtigen Sauen hat gegen das Vorjahr jedoch um 7,3 Proz. abgenommen. Da nur die Berichte ganz weniger Gemeinden fehlen, ergeben bereits die vorstehenden Zahlen ein zutreffendes Gesamtbild.

Thüringer Gas.

6 1/2 Proz. Dividende. — Gas- und Stromabgabe wenig gesunken.

Die Thüringer Gasgesellschaft, Leipzig, verlor durch eigene Werke und Tochtergesellschaften 4275 Gemeinden (die überwiegend in Mitteldeutschland liegen) mit 3,5 Millionen Einwohnern mit Gas und Elektrizität. Das Kapital (30,8 Millionen Mark) befindet sich zum größten Teil in Händen des preussischen (Preussische Elektrizitäts-L.G.) und des sächsischen (Elektro L.G.) Staates. Die Tarifermäßigungen, die im Zusammenhang mit der Preislenkungsaktion vorgenommen wurden, gingen erheblich über die durch die Notverordnungen eingetretenen Ersparnisse hinaus.

Im Geschäftsjahr 1931 ist die Gasabgabe mit 149,2 Millionen Kubikmetern um 1,9 Proz., die Stromabgabe mit 224,5 Millionen Kilowattstunden um 8,5 Proz. geringer als im Vorjahre gewesen. Der Absatz ist weniger als im Reichsdurchschnitt (Rückgang 12 Proz. bei Elektrizitätswerken) gesunken.

Der Reingewinn ist von 3,3 auf 2,1 Millionen Mark zurückgegangen, vor allem infolge einer Sonderabreibung von 0,9 Millionen Mark. Es wird eine Dividende von 6 1/2 Proz. (im

Vorjahr 10 Proz.) verteilt. In der Bilanz werden Anlagen und Grundstücke mit 22,3 Millionen Mark ausgewiesen. Die Beteiligungen haben sich von 26,4 auf 28,2 Millionen Mark erhöht, wesentlich durch Übertragung von Anlagen am Mittelrhein auf die Rheinische Energie L.G. gegen Aktien dieser Gesellschaft. Weitere Beteiligungen sind mit 10,7 Millionen Mark vorläufig bewertet. Bankguthaben betragen 4,2 Millionen, Bankschulden 7,9 Millionen Mark. Forderungen von 3,5 Millionen Mark stehen Schulden von 8,4 Millionen Mark gegenüber. Eigene Aktien im Betrage von 2,8 Millionen Mark sollen eingezogen werden.

Diskonfentung in New York.

Die amerikanische Bundesreservebank von New York hat den Diskonfsatz von 3 auf 2 1/2 Prozent ermäßigt.

Eine Rückwirkung auf die europäischen Diskonfsätze ist kaum zu erwarten. London ist schon seit 12. Mai auf 2 1/2, Holland schon seit 19. April, Paris schon seit 10. Oktober vorigen Jahres ebenfalls auf 2 1/2 Prozent. In Zürich ist der Satz bereits seit 28. Januar 1931 auf 2 Prozent gesunken. In Deutschland gelten immer noch 5 Prozent.

Zollfrieden mit Kanada?

Deutschland führt mit zwei Staaten, Kanada und Polen, einen Zollkrieg. Im Handelsverkehr mit diesen beiden Ländern kommt seit dem 1. April der Obertarif in Anwendung (gegenüber Kanada allerdings nur für bestimmte Güter), der wesentlich höhere Zollsätze vorsieht als der übliche Tarif.

Jetzt wird verbreitet, daß ab 1. Juli der Obertarif gegenüber Kanada nicht mehr in Anwendung kommen soll, da nach Abschluß der britischen Empire-Konferenz in Ottawa Handelsvertragsverhandlungen zwischen Kanada und Deutschland beginnen sollen. Für den Beginn dieser Verhandlungen war die Aufhebung des Obertarifs bei seiner Einführung ausdrücklich vorgeesehen. Sollte sich die Vermutung in den weltwirtschaftlichen Beziehungen doch endlich Bahn brechen?

Halbierter Auftragsbestand bei Orenstein u. Koppel. Im Jahre 1931 hatte die Orenstein u. Koppel L.G. einen verhältnismäßig hohen Umsatz von 64 Millionen Mark bei 36 Millionen Mark Kapital aufzuweisen. In diesem Jahre scheinen sich die Verhältnisse leider auch bei diesem Unternehmen stark verschlechtert zu haben. Der Auftragsbestand ist nach Mitteilungen auf der Generalversammlung nur gerade halb so hoch wie zur gleichen Zeit des Vorjahres. Die weitere Entwicklung hängt von den Maßnahmen der Regierung (die bekanntlich keine Arbeitsbeschaffung plant! D. Red.) und von der Auftragspolitik der Reichsbahn ab.

Zollentung gegen Kartellwucher in Polen! In der nächsten Zeit ist eine Verfügung des polnischen Handelsministers zu erwarten, die die Zollsätze für Papier beträchtlich herabsetzen wird. Diese Verfügung ist auf die ablehnende Haltung des Kartells der Papierfabriken gegenüber der Forderung des Ministers auf Herabsetzung der unter dem Schutz der hohen Zölle überhöhten Inlandspreise zurückzuführen. Der Zoll für Zeitungspapier soll um 50 Prozent ermäßigt werden!

Wirtschaftsberater der Nazis.

Frage die Naziproleten, ob sie Herrn Walther Funk kennen.

Gregor Straßer ist zum Reichsorganisationsleiter der NSDAP ernannt worden. Sein Wirtschaftsberater ist Herr Walter Funk. Wer ist Herr Walter Funk?

Herr Walter Funk war noch bis vor kurzem Chefredakteur der scharf finanzkapitalistischen „Berliner Börsenzeitung“. Er ist geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Gesellschaft für deutsche Wirtschafts- und Sozialpolitik. Seine Kollegen im geschäftsführenden Vorstand sind der frühere Vagus-Direktor der Norddeutschen Wolltammererei Dr. Horst und der bekannte Professor Dr. Dunkmann von der Technischen Hochschule in Berlin. Die Gesellschaft für deutsche Wirtschafts- und Sozialpolitik ist schärfster Gegner der Gewerkschaften und Anhänger des werksgemeinschaftlichen Gedankens.

Wie wird Herr Walter Funk Herrn Gregor Straßer beraten? Das geht aus den Aufträgen hervor, die Herr Walter Funk in seiner Eigenschaft als Chefredakteur der „Berliner Börsenzeitung“ und als Vorstandsmitglied der Gesellschaft für deutsche Wirtschafts- und Sozialpolitik geschrieben hat.

Selbstverständlich, daß auch Herr Funk schärfster Gegner der Gewerkschaften ist. Herr Walter Funk ist Anhänger der Werksgemeinschaft. Am 21. Oktober 1924 setzte er sich in einem Aufsatz für die Verschlingung des Reichsarbeitsministeriums und der Tarifverträge ein. Er schrieb damals:

„Deshalb ist an Stelle der werksfeindlichen Einstellung, wie sie die Sozialdemokratie vertritt, die Werksgemeinschaft zu setzen. Von der Werks- und Berufsgemeinschaft aus muß auch die soziale Fürsorge ihren Ausgang nehmen.“

Zur Regelung von Streitigkeiten in Arbeitszeit und Lohnwesen genügt bei freier Vereinbarung zwischen Unternehmer und Arbeiter nach Aufhebung des Tarifzwanges eine

Lösung im Reichswirtschaftsministeriums, das nicht gerade einem Parlamentarier und Gewerkschaftsführer zu unterstehen braucht.“

Auf einer Tagung des wirtschaftsfriedlichen Reichsbundes Deutscher Angestelltenverbände im Mai 1929 forderte Herr Walter Funk die Beseitigung der Zwangswirtschaft in der Arbeit und der sozialen Hypertrophie (zu starker Ausbau) in der Sozialpolitik.

Der nationalsozialistische Wirtschaftsberater Walter Funk hat im Juli 1930 in einem Aufsatz nachzuweisen versucht, daß bei einer Lohnsenkung um 10 Proz. und einer Preiserhöhung von 7,5 Proz. Arbeit für mehrere hunderttausend Arbeitslose möglich sein würde. Offener Unfug, wie wir gesehen haben.

Herr Walter Funk ist Anhänger des sogenannten Leistungslohnes, weil er grundsätzlicher Gegner der Tarifverträge ist. Er überflieht bewußt, daß die Tariffähigkeit niemals dem Arbeitgeber es verwehrt haben, den „besonders fleißigen und tüchtigen Arbeitnehmer“ durch besondere Zulagen zu belohnen.

Am 1. Mai 1928 hat Herr Walter Funk die Unternehmer in einem Aufsatz: „Unternehmer, wachet auf!“ aufgefordert, eine Gesamtausperrung der Arbeitnehmer vorzunehmen, und zwar mit folgender Begründung:

„Für einen entscheidenden Schritt der Unternehmer ist der augenblickliche Zeitpunkt gerade günstig, wo die Gewerkschaften und die sozialistischen Parteien ihr Geld für einen Wahlkampf brauchen.“

Herr Walter Funk hat Zeit seines Lebens auf der Unternehmenseite gestanden und in Wort und Schrift sich für die Interessen der Unternehmer eingesetzt. Das ist der Mann, der den neuen Reichsorganisationsleiter der NSDAP, wirtschafts- und sozialpolitisch beraten soll!

KARSTADT'S Lebensmittel-Preisliste

BUTTER, EIER, KÄSE	KONSERVEN	FISCHE - SALATE	WEINE, SPIRITUOS.	KOLONIALWAREN	KONFITUREN - GEBÄCK
Margarine 8,25 Kokosfett Pfd. 0,30	Jg. Bred- u. Schnitbohnen 1/2 Ds. 0,42	Kabeljau u. Seelachs o. K. a. Pfd. 0,10	Apfelwein .. Ltr. 0,30 10 Ltr. 2,60	Bruchreis Pfd. 0,11	Milchkeks Pfd. 0,70
Frische Landbutter ... Pfd. 1,06	Gemüse-Erbisen Ds. 0,48	Rorbors o. K. an Pfd. 0,12	Moselwein .. Ltr. 0,80 10 Ltr. 5,50	Weizenmehl Pfd. 0,22	Zitronen-Plätzchen ... Pfd. 1,08
Tafelbutter, feinste ... Pfd. 1,26	Sporgelabschnitte ... Ds. 0,85	Kobelfaustliet an Pfd. 0,14	Laubenhalm .. Ltr. 0,80 10 Ltr. 5,30	Puddingpulver lose ... Pfd. 0,38	Mürbeteig-Tortellin 9 St. Pfd. 0,38
Frühstückskäse ca. 1 Pfd. Rolle 0,28	Apfelmus tafelfestig ... Ds. 0,48	Lebende Aale an Pfd. 0,78	Johannisbeerw. .. Ltr. 0,80 10 Ltr. 6,30	Flammeriegrieß Pfd. 0,24	Pfefferminz-Bruch ... Pfd. 0,10
Comberbert ..billet 2 Sdt. 0,38	Pflaumen m. Stein ... Ds. 0,58	Lebende Krebsen .. an 10 Sdt. 0,48	larrag. Wermut Ltr. 1,00 10 Ltr. 9,50	Saure Drops Pfd. 0,50	Schmelz, Makko-Schok. 200g Tfl. 0,38
Briekäse vollfett Pfd. 0,58	Apfel-Gelee m. Himb. 2 Pfd.-E. 0,98	Matjesheringe .. an 7 Sdt. 0,38	Himbeer-o. Kirschsaff. gr. Sekfl. 1,10	Eierbandnudeln Pfd. 0,35	Bisquitkuchen gefüllt Sdt. 0,50
Edamer o. Holländer vollf. Pfd. 0,58	Pflaumen-Marm. 2 Pfd.-E. 0,88	Ital. od. Heringsalat Pfd. 0,60	Orange-o. Zitronen-Most gr. Fl. 1,60	Pfirsiche getr. Pfd. 0,48	Kranz- u. Mohnkuch. Str. 0,48
Steinbuscher vollfett ... Pfd. 0,68	Apfel-Marmelad. 2 Pfd.-E. 0,88	Mayonnaise od. Remoulad. Pfd. 0,60	Alkoholf. Apfelsaft .. Ltr. 0,60	Haselnußkerne Pfd. 0,98	Straußel und Bienenstich. Str. 0,48
Bayr. Schweizer vollf. an Pfd. 0,95	Pflaumen-Marmel. .. Glas 0,48	Seelachs, geräuch. ... Pfd. 0,28	37er Graader Dampbrot m. Fl. 1,30	Kaffee Pfd. 1,40, 1,60, 1,90	Kirschkuchen 1,00
Russ. Eier, frisch ... 15 Sdt. 0,68	Apfel-Gelee Glas 0,50	Fettbücklinge Pfd. 0,35	Wachholder 1 Ltr. m. Fl. 3,60		
FRISCH-FLEISCH	FRISCH-FLEISCH	OBST UND GEMÜSE	OBST UND GEMÜSE	GEFLÜGEL UND WILD	WURSTWAREN
Kalbs-Schnitzel Pfd. 1,28	Schweine-Leber Pfd. 0,68	Stachelbeeren 2 Pfd. 0,25	Salat 3 Kopf 0,10	Wolghühner an Pfd. 0,55	Schinkenecken Pfd. 0,58
Kalbs-Rollbraten ... an Pfd. 0,98	Rinder-Spicksbraten .. Pfd. 0,78	Kirschen Pfd. 0,15	Gurken an Stück 0,10	Frische Hühner ... an Pfd. 0,98	Dampfwurst Pfd. 0,55
Rinder-Roulade ... an Pfd. 0,98	Hammelvorderfleisch Pfd. 0,74	Erdbereen Pfd. 0,16	Kohlrabi 2 Mulin. 0,25	Junge Enten an Pfd. 0,88	Jogdwurst Pfd. 0,75
Käbler-Kotelett ... an Pfd. 0,78	Rinder-Suppenfleisch Pfd. 0,49	Zitronen an Dtz. 0,48	Kartoffeln, neue, Ital. 3 Pfd. 0,25	Rehblatt an Pfd. 0,78	Feine Leberwurst ... Pfd. 0,88
Schweine-Koteletten ... an Pfd. 0,64	Schweine-Filet. Pfd. 1,08	Radieschen 5 Bund 0,10	Schoten Pfd. 0,12	Hirschblatt an Pfd. 0,62	Konsum-Sülze in 6 Pfd. Daz. 1,50

Bestellungen über 5 Mark unter F 6 Saarwald 0012 werden prompt erledigt • Mangenzugabe vorbehalten • In den Gashallen spielen die Kapellen Emil Rösch und Dr. Harry Osten
 Unsere Lebensmittel-Abteilungen stehen unter ständiger Kontrolle des Nahrungsmittel-Chemikers Herrn Dr. Zellner u. des Stadt-Tierarztes i. R. Herrn Dr. med. vet. Entress
U - BAHNHOF HERMANNPLATZ • DER KARSTADT - BAHNHOF

An fremden Tischen

Plauderei / Von Marie Theresie

Der Globetrotter kommt hereingeschnitten in Europa, Asien, Afrika, Australien und Amerika, setzt sich an den Tisch und ißt mit. Gegen bar. Die Gastfreundschaft ist tot auf der ganzen Welt. Wirkliche Gastlichkeit... wo der Fremde nur an die Tür zu klopfen braucht, an den Tisch gebeten und zu Bett gepackt wird... habe ich einzig und allein noch bei den Südeisfahrenden angetroffen. Wenn auch nur noch ein Stückchen kalter Missionar von vorgestern da ist, es wird mit Herzlichkeit dargereicht. Nachts rückt die Familie ein wenig zusammen und der Gast schläft mit im Hauptlingsbett. Da sticht ihn keine Feder, aber es beißt ihn ein Floh.

Es gibt noch Länder, in denen anstandshalber die Form gewahrt wird: ein Portugiese wird niemals in Gegenwart eines Fremden essen, ohne ihm vorher herzlichst und ausdrücklich angeboten zu haben. Aber wehe, wenn der Fremde nimm!!! Solch ein Schmutz!!! Sich auf Kosten anderer durch die Welt zu fressen! In ein portugiesisches Himmelbäthchen steigt eine portugiesische Bauernfamilie ein. Gluckender Portwein wird aus der Flasche getrunken und im Kreise angeboten. Da, da darf man einmal mitnicken, die Geste wird mit lächelndem Dank für internationale Brüderlichkeit quittiert. Nun kommt eine große Blechbüchse zum Vorschein, eine ehemalige Olivenbüchse; darinnen Huhn in Maismehlbrei. Der Portugiese hält nichts vom Waschen, aber viel vom Essen. Hühner, Trauben, Oliven und Sardinen wachsen ihm direkt in den Mund. Die Familie zerteilt das Huhn, indem von allen vier Ecken aus jemand an einem Bein und an einem Flügel zieht und dann wird angeboten. Wenn Sie einmal lange Gesichter sehen wollen, greifen Sie zu, nehmen Sie ein Hühnerbein!

Rein, es ist nir auf der Welt für nir. Man bekommt in Neuseeland oder in Neufundland ein Mittagessen auch nicht billiger als in Berlin. Ueberall auf der Welt ist es gleich schwer an die Futtertrappe zu kommen. Nur der Speisezettel ändert sich ein wenig und die Gesellschaft. Es sei denn Menu und Gesellschaft der internationalen Luxus-Hotels und Dampfer. Da ist alles, alles immer wieder daselbe in Grün. Besonders die Konversation. Süßgelächelte, gezeichnete, traditionelle Phrasen. Ob nun im Speiseaal des Jap, im Wüstenlager-Hotel oder im Grand... es ist daselbe. Es hängt einem zum Halse heraus, man möchte ein paar Revolutionen hineintrucken lassen in dies verlegene Gesicht, man möchte eine Feuerprobe losprühen gegen die ganze Gesellschaft, man möchte etwas sagen, daß sie alle glatt unter den Tisch fallen! Am langweiligsten sind vornehme Engländer. Ganz vornehme Engländer reden überhaupt nicht. Am liebsten hätten sie hinter ihrem Stuhl einen Sakai stehen, der ihnen ab und zu den Mund auf- und zuklappt, um der Höflichkeitspflicht zu genügen.

Und wo die Maske fällt, wo die Leute reden wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, wo sie ihren kleinen Verrger und ihre kleine Wut herausfahren in die Welt und ihr kleines Wollen und Wundern, da sieht man, daß die Menschen auf der ganzen Welt dieselben sind, daß die Menschen überall auf der Welt nur um ihre eigenen kleinen Begehrlichkeiten rotieren. Wozu, glauben Sie, spricht jetzt gerade Mrs. Lenay beim Mittagessen auf ihrer australischen Farm? Daß Billys Seieleschalen nur 4 Wochen gehalten haben und daß ihr Boorder, Mr. Lycen, doch immer wieder die Zigaretten-Asche auf den Boden wirft. Und Mr. Lycen findet, daß es nun schon sehr lange sehr heiß war. Und Mrs. Lenay meint, daß sie morgen einmal die „Car“ haben will, sie kann sie doch nie, aber auch nie einmal haben, wenn sie schon einmal wo hin will.

Ob in Australien oder Togoland, ob in Ägypten oder Alaska, immer ist überall Mittag. Es gibt kein „Droychen in der großen Welt“, immer ist die Welt nur ein winzig kleines Fleckchen, auf dem man gerade steht bzw. sitzt. Bei Mrs. Hughes, in ihrem ephemerkrabbelnden herrlichen Haus in Westchester County, dem Villendistrikt bei New York, dort oben am Hudson, gibt es heute abend als Vorpeise Maiskolben. Die amerikanische Nationalpeise. Die ganze große weiße Welt mit all ihrem Weh und Ach und Krach verschwindet vor dieser Tatsache: Maiskolben. Ob sie weich genug sind heute abend oder ob man sie hätte körniger sein lassen sollen? Und daß der Hund keine Hühnerknochen bekommen soll, sagt Mrs. Hughes, sie bleiben ihm im Halse stecken. Wer ihm wohl wieder die Hühnerknochen gegeben hat? Ueberhaupt bringt er sie immer herein auf den Teppich.

Draußen rasen die Autos auf der geölten, geböhrnten Bruchstraße — wohin rasen sie? In winzig abgesteckte Wäldchen, wo alle Tage Mittag ist, wo man an allen Tischen Mittag spricht. Ja, das ist es, was der Globetrotter voraus hat vor allen anderen Menschen, er sammelt in der Erinnerung die tausenderlei von Bildern vom Mittag zum buntesten Rosaif. Und wenn er an fremden Tischen im fremden Wlog sitzt und etwas Schönes sehen will, so sieht er heimlich tief in sich selbst hinein. In all die Buntheit. Aus dem Mittag der anderen macht er Sonntag.

Hier ein kleiner Ausschnitt aus meinem Rosaif. Eine kleine lebenswahre Photographie. Wie sammeln sich die Menschen? Wen feht der Zufall an einen Tisch? Zum Beispiel um einen Pensionsstisch auf den Kanarischen Inseln, mitten im Atlantischen Ozean? Das war damals wirklich eine bunte Gesellschaft. Eine deutsche Pension, lauter Deutsche. Ein Haus am Meer. Rechts und links die langgestreckte Küste und in der Mitte, unmittelbar aus dem Meer heraus steigt die beschneite Spitze des Vulkans der Nachbarinsel. Hinter uns ein Bananengarten, in uns, mitten in der Halle unseres Hotels, Palmen, die direkt aus der Erde durch die unbedachte Halle in die Höhe wachsen und auf denen einige Papageien und heimische, hier spaghengraue Kanarienvögel herumklettern. So weit also ganz nett. Nur an den Menschen liegt es, wenn hier kein Paradies ist.

Wir sitzen alle um einen großen Tisch und essen deutsche Eier-tuchen. Um dieser Eier-tuchen willen sind wir alle hier. Frucht vor der Spanische Delfische. Was hält die Deutschen draußen in der weiten Welt zusammen? Nicht das Herz, nur der Magen. Mit dem Herzen war jeder bei einer anderen Sache. Besonders der Pastor. Wie kommt heutzutage ein evangelischer Pastor auf die Kanarischen Inseln und wo kriegt er das Geld her, um sich all die schönen hand-

gestickten Tisch- und Bettdecken zu kaufen... 100 Mark, 200 Mark, 300 Mark??? Er kam von Uruguay, fuhr nach Berlin, und bummelte so zwischendurch ein bißchen in Atlantika herum. Alle lieben Mitmenschen hier um den Tisch herum waren sich klar, daß hier eine ganz große Schiebung vorlag. Wer zahlt das? Die deutsche protestantische Kirchenynode... oder wie heißt das Ding... wurde gefragt. Er macht eine Propogandareise für Deutschland und hält Vorträge unter Deutschen. Gratis. Aus irgendeiner deutschen Kasse springt das Geld.

Wir waren alle, auch offiziell, in der deutschen Schule versammelt, um zuzuhören. Ehrlich gesagt, was der Pastor da redete, war ein großer Stiebel. Hindenburg hat mich persönlich geschickt, sagte der Pastor... (Schade, daß ich da nicht einmal in der Wilhelmstraße nachfragen und meinen persönlichen Bericht erstatten darf.) Aber er hat es nicht leicht, der Herr Pastor, so klagt er. Dies ist nur ein Beispiel wiefo: er ging zum deutschen Uhrmacher hier auf der Insel, einem jungen Nachkriegsdeutschen, der hier sein Glück versucht. „Man braucht auch einmal eine Ansprache zum Herzen“... sagte der Pfarrer mit Salbe, als er in den Laden trat, wo der Junge in einer Uhr herumstocherte. Die Antwort: „I. m. a., laß mich arbeiten“.

Herr Kemp aus Hamburg, der hier auf den Inseln deutsches Zahnpulver und allerhand andere deutsche Reinigungsmittel verkauft und tatsächlich damit verdient, fand das grohartig. Er war überhaupt bester Laune, denn mit dem nächsten Dampfer importierte er sich eine deutsche Braut. Ein bißchen verschmüht fühlte sich ein ganz altes deutsches Ehepaar, er 80, sie 70. Ein sabelhaftes Ehepaar. Wert jeder Tasse jeder Illustrierten. Keine deutsche Arbeiter aus Chemnitz; sie haben eine kleine Rente aus der Arbeit eines Lebens. Wenn sie zu Hause sind, sparen sie und sparen sie — und jedes Jahr machen sie eine schöne weite Reise in die Länder ihrer Jugendträume. Tatsächlich sind sie alleine mit einem Führer auf Raufelsen hinauf geritten zum Krater des Vulkans, hinauf bis in Schneehöhe. Ihre Gesichter sind voll lachender Krähfüßel!

Der andere Gesichtspunkt

Auseinandersetzung mit Erik Reger / Von M. Andler

Im „Berliner Tageblatt“ macht Erik Reger (der Autor eines vielvermerkten Industrieromans) in einem Aufsatz „Die Hundertjährigen“ gegen alle jene Front, die sich auf dem Gebiet der Literatur, ohne dort zu Hause zu sein, heraufzuziehen wollen. „Neben dem Schriftsteller in Rot der Schriftsteller aus Rot“ heißt es dort, „hier ist einer der Fälle, wo Weichheit, Härte, Güte Grausamkeit ist.“ (Nebenbei: stört ihn, der „Beherrschung des Handwerks“ und „Pünktlichkeit und Genauigkeit“ fordert, das unbeholfene zweite „ist“ nicht? „Wird“ oder „wäre“ müßte es heißen. Solche Fahrlässigkeit wäre wohl einem „Außenleiter der Literatur“ nachzusehen, nicht aber einem so strengen Richter und Fachmann.)

Rein, es ist nicht so, wie er es darstellt: es streben nicht „alle vagabundierenden Elemente dem Hafen der Literatur zu“; weder sind die vielen, ehrliche Arbeit suchenden Brotlosen als Bagabunden anzusprechen, noch streben sie alle der Literatur zu. Daß sie in so großer Zahl aufs hohe Meer geraten und in ihren leichten Röhnen der Gefahr dieser Sturmzeit preisgegeben sind, ist nicht ihre Schuld; es fehlt noch, daß man, statt zu helfen und zu retten, alle Häfen unbedeutend und erbarmungslos sperrte; kein Ruhmestitel wäre es, solche Sperre angesetzt zu haben. Und daß die Literatur — und die Künste überhaupt — besondere Freiheiten sind, daran läßt sich, zum Trost der Rettungsuchenden, nun einmal nichts ändern.

Da ist ein anderer Freihafe: die Musik. Um ein wenig Geld zu verdienen, ziehen viele Leute, die an eine solche Art des Erwerbs nie gedacht hätten, singend und spielend von Haus zu Haus. Es ist ihnen zu gönnen, wenn sie nicht vergeblich an den Musikfuss und das Mitleid ihrer Mitbürger appellieren. Aber nach dem in der Literatur gegebenen Beispiel werden wohl bald die jüngsten Musiker ein Einschreiten verlangen oder selbst einschreiten gegen jene, die, ohne eine Musikhochschule absolviert zu haben, auf der Straße „unlautere“ Konkurrenz treiben.

Und wie sieht es nun gar in der Malerei? In jeder großen Stadt gibt es heute viel zu viel Maler. Denn niemand kauft Bilder, es sei denn solche, die als gute Kapitalanlage gelten, also hauptsächlich Bilder toter Maler. Den Lebenden aber zeigen die früheren Freunde ihrer Kunst ihre vollgehängten Wände — und im ganzen ist ja, da so viele Wohnungen leer stehen, die „hängelände“ statt großer kleiner geworden. Was nützt es den Malern, daß sie jünftig und brave Hüter der Gildenheiligkeit sind, daß sie eine Jury haben, die den Dilettantismus fernhalten soll?

In Wirklichkeit sind die Grenzen zwischen Kunst und Dilettantismus in der Malerei erst recht verwischt; gibt es doch Kritiker — und auch Maler! — denen technisches Können an und für sich schon verdächtig erscheint und die den Primitivismus in jedem Betracht fördern und fordern. So leben denn in ihren Bildern die Kömmer und die Puschler friedlich beieinander. Friedlich und eingefriedet. Schützt aber das ihre jünftige Arbeit? In Paris gab es vor kurzem einen „Salon der Ärzte“; das heißt: die Ärzte hatten eine Ausstellung, eine Kunstausstellung veranstaltet! Und der Präsident der Republik, in Person, eröffnete sie feierlich!... Die Maler nahmen es ohne Widerspruch hin, mußten es hinnehmen, denn die Kunst ist nun einmal frei.

Das sollte jedes Schaffensfeld sein. Weiß man doch, daß Autodidakten in jedem Berufszweige zu Leistungen gelangen, die denen der fachlich Geschulten ebenbürtig sind. Als Adolf

Ja, damals hatten wir wirklich seltsame Leute in unserer Pension. Da war Romer, der junge Deutsche, der in einer Ruh-schule ganz allein von Europa nach Amerika fahren wollte. Hier diese Insel war seine einzige Zwischenlandungsmöglichkeit. Hier war er, um ein wenig auszuschlafen von der bisherigen Anstrengung. „Ein Mensch muß ein Schwein sein, sowas zu unternehmen“, sagte der Pfarrer, „es ist eine Verkündigung gegen den eigenen Körper.“ „Nehmen Sie nichts Lebendiges mit in den sicheren Tod, sonst straft Sie Gott“, sagte er zu Romer, während er sich den Eier-tuchen zerschneidete und das Apfelsinens mit der Gabel vom Messer abstrich.

„Nehmen Sie meinen Morihel mit“, sagte ich zu Romer und schenkte ihm meinen Weisheit, an dessen Ende ein kleiner lustiger Kopf sitzt, den man hin- und herbewegen kann.“

„Solche Dinge sind ein großer Trost“, sagte Romer, „auf der Fahrt von Lissabon bis hierher hat mir eigentlich ein Vögelchen das Leben gerettet. Zwei Tage lang hatte ich schon nichts mehr gegessen, ich konnte bei dem Wetter nicht an meinen Proviant heran, meine Haut war von Salzkristallen und Sonne zerblissen, meine Beine waren wie abgestorben — ich kann nur aufstehen in meinem Boot, zum Gehen ist kein Platz, aber um meine Übungen zu machen, hätte ich mich losknallen müssen, und das konnte ich bei dem Wetter nicht. Ich hatte auch kaum mehr die Kraft dazu. Da kam das Vögelchen zu mir an Bord geflattert, vom Lande abgetrieben, ebenso hungrig, ebenso erschöpft wie ich. Ich steckte es unter meine Jacke und fühlte sein Herzchen klopfen. Verlassen auf dem weiten, weiten Meer klopfte ein Vogelherzchen gegen meins. Ich mußte für Futter sorgen. Das war meine Rettung. Am Morgen war das Vögelchen tot. Da habe ich gewint.“

In einer ganz stillen Mondnacht paddelte Romer in seinem Schälchen hinaus ins weite Meer hinüber nach Amerika. Er ist bis Kuba gekommen, er hat die Wette gewonnen; auf dem Wege zur Triumphfeier nach New York ist er dann in den Küstenstürmen angekommen.

So wie der Wind uns zusammengeweht hatte, so wehte er uns wieder auseinander. Da sahen wir bestammen um die Eier-tuchen. Nach ein paar Wochen ging der Pfarrer über die Wilhelmstraße, landete ich in New York, in Ellis-Insel schloß der Zahnpulverhändler mit seiner Braut, holte sich das alte Ehepaar in Chemnitz seine Rente und trieb Romers Leiche auf dem Ozean. Jeder lag wie er sich gebettet hatte. Wir Tischgenossen, wie sie der deutsche Eier-tuchen draußen in der Welt zusammengesügt.

Wenzel nach seinen ersten Anfängen in der Kunstakademie um ein Stipendium ersuchte, wurde ihm bedeutet, Stipendien bekämen nur begabte Schüler. Er verließ die Akademie und bildete sich allein weiter, viel weiter als alle seine Kameraden. Und wie oft kommt es nicht vor, daß ein zum Künstler Geborener entweder in einer kunstfremden Umgebung aufwächst oder in einem Kunstbezirke, der seiner Begabung fremd ist, die ersten Schritte wagt. Baudelaire schrieb in sein Tagebuch: „Ich hatte Talent, weil ich Ruhe hatte.“ Nun eben: wenn einer arbeitslos wird, hat er Ruhe und entdeckt sein Talent, findet sich selbst, woran ihn eine seinem Wesen nicht gemäße Tätigkeit bisher gehindert hatte. Gottfried Keller, einer der größten deutschen Stilisten, war bekanntlich in seiner Jugend Maler. Seinem Brotberuf nach war er nie Schriftsteller. Und den Eiferern gegen Liebhaberschrifttum sei vor Augen gehalten, daß die meisten berühmten Dichter der klassischen Zeit nicht vornehmlich von ihren Schriften lebten, also im Grunde keine Berufsschriftsteller waren. Aber mancher Federfuchser unserer Zeit möchte den Berg Barnab mit Stachelndraht umzäunen und dann auch noch durch Unterabteilungen dafür sorgen, daß die Dramatiker nur ja keine Romane schreiben, die Romanschreiber keine lyrischen Gedichte, die Lyriker keine Kritiken usf. Auch die Unterjünfte müssen heilig sein; und daß nur ja kein Unberufener eindringe!

Wer ist nun berufen und wer nicht? Dunkel und Vermessenheit, das feststellen zu wollen! Bekannt sind, auf jedem Kunstgebiet, die Fälle von Verleumdung höchster Begabungen durch Berufsgenossen, deren Urteil und Klarblick sonst über allen Zweifel erhoben erscheinen. So hat Goethe Kleists Genie nicht erkannt; zwar hat er in verunstalteter Gestalt den „Zerbrochenen Krug“ auf die Bühne gebracht, aber im ganzen doch den größten deutschen Dramatiker ablehnend behandelt.

Doch wer für berufliche Abgrenzung schwärmt, betrachte daraufhin eben Goethe. Worauf beruht seine überragende Größe? Darauf, daß er nicht nur Schriftsteller war, sondern auf vielen Gebieten heimisch und mit Leidenschaft tätig; und daß die Dichtkunst eigentlich nur dem Ausdruck seiner Universalität diene. Nur die entscheidendste Vermengung aller Wissenschaften und Künste konnte eine so umfassende Erscheinung zeitigen. Es leuchtet ein, daß sich fachliche Beschränkung in der Literatur nur als Verschärfung auswirken müßte, als Verengung des Horizonts, dessen Weite und Unbegrenztheit eben den Schriftsteller kennzeichnet. Wessen Seele zum Spiegel taugt, ist berechtigt, das empfangene Licht zurück und in die Welt zu strahlen; das ist das Entscheidende, nicht aber die handwerkliche Geschicklichkeit des Schreibens. Es gibt Schriftsteller, denen die Sprache vollkommen zu Gebote steht, aber ihr Erleben ist zu arm; und es gibt, im Gegensatz zu ihnen, Menschen, die in den gewöhnlichsten Berufen äußerlich und innerlich viel erleben, ohne es zu Papier zu bringen. Ermacht in diesen, durch äußeren Antrieb, die Lust des Gestaltens, zu der sich oft auch die Fähigkeit gefügt, so schaffen sie interessanter, wertvollere Werke als jene anderen vom Fach. Dieser äußere Antrieb braucht nicht gerade Rot zu sein, ist es aber doch in den meisten Fällen. Erinnert sei an Balzac, der, tief in Schulden geraten, sein gigantisches Lebenswerk schuf, um wieder flott zu werden. Eines der ersten Bücher Hamuns war „Hunger“. Der Held ist ein Schriftsteller. In Rot; oder aus Rot. O das ist unwesentlich; ich sehe da keinen Unterschied, ob einer als Schriftsteller in Rot geraten ist oder ob er, weil er in einem anderen Beruf Schiffbruch

Bringt das Freiheitsopfer!

Marken für 0.15, 0.50, 1.—, 5.— und 10.— M. sind in den Abteilungen und im Bezirkssekretariat (Kasse), SW. 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen zu haben. Postcheckkonto 141 57 (Adolf Holz).

